

Neues Pester Journal.

Abonnement:
Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.
Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigenthümer: Sigmund Brödy.

Einzelne Nummern 4 Kr. Inzerate nach anliegendem Tarif.
Redaktion und Administration:
Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 10.

Zum Tage.

B u d a p e s t, 14. Januar.

Die Erregung, welche der Fall Verhovay-Majthényi in allen Schichten der Bevölkerung hervorgerufen, vorzüglich aber die Agitation, welche von gewisser Seite in den unteren Schichten der Gesellschaft genährt und großgezogen wurde, hat nunmehr zur Katastrophe geführt und es ist Blut geflossen. Alles hat dazu beigetragen, um den Zündstoff, welcher sich seit jenem unseligen Duell angehäuft hat, explodieren zu machen: die Herren, die den Handel fortsetzten, anstatt sich die durch die Verhältnisse gebotene Reserve aufzuerlegen, die Aufregung, mit welcher das große Publikum den Krankheitsverlauf des Schwerverwundeten verfolgt, das Trachten gewisser Kreise, diese Aufregung auf das Neueste zu spannen und noch manches Andere, was entweder gethan oder unterlassen wurde.

Ueber den Charakter und die Intensivität der Vorgänge, die wir erlebt haben, kann man sich heute keiner Täuschung mehr hingeben. Die Sache hat aufgehört, ein abgeschmackter, aber harmloser Kra-wall zu bleiben, als welcher sie anhub. Wir stehen heute bereits einem ernstesten Konflikt gegenüber zwischen ganzen Schichten der Bevölkerung einerseits und der vollziehenden Gewalt, der Regierung und gewisser oberster Gesellschaftskreise andererseits. Einem Konflikt, welchen die Handhabung des Sticht-bajonnetes eher zu verschärfen als beizulegen geeignet war.

Im Interesse der Freiheit sowohl, als der gesetzlichen Ordnung kann es nicht genug bedauert werden, daß die Dinge derart auf die Spitze getrieben wurden; die sich fortwährend steigende Erregung der Masse führt bald zur Verwilderung derselben, welche nicht ungeahndet eintreiben kann und Niemand kann es wissen, wo eine Bewegung, die sich aus den Bahnen der Gesetzmäßigkeit losgerissen, Halt machen wird. Dies hätten diejenigen Elemente wohl voraus erwägen müssen, die im Laufe der letzten Tage gleichsam als Leiter und geistige Motoren der Bewegung angesehen werden können. Für die Gesetzmäßigkeit sind in erster Linie diejenigen verantwortlich, die ihren Einfluß auf die Menge nicht zur Disziplinierung der erregten Geister, sondern zur Steigerung der Exaltation benutzten.

Indem wir jedoch dermaßen unverholen und ohne Betracht auf die populäre Strömung des Tages unsere Ansicht über die letzten Gassen-Demonstra-

tionen äußern, geben wir nur unserer Mißbilligung von Straßen-Exzessen und Tumulten in einem freien, konstitutionellen Lande Ausdruck, welchem ja ganz verschiedene, wirksamere und zugleich würdigere Mittel zu Gebote stehen, um dem Volkswillen Geltung, dem beleidigten Volksbewußtsein Genugthuung zu verschaffen. Die Sache ist jedoch hiemit nicht abgethan und es wäre pure Heuchelei, bloß an der sträflichen Form zu mädeln, unter welcher diese Manifestationen des Volkswillens von staten gehen. Es gilt eben, den Dingen auf den Grund zu gehen und da müssen wir noch zu ganz anderen bemerkenswerthen Resultaten gelangen.

Die jüngsten Vorgänge müssen da als die letzten, extremsten Ausläufer einer Reihe von anormalen Vorfällen, einer ganzen Aera der Mißbräuche erscheinen, als Wirkungen, die auf weit bedeutendere und verhängnisvollere Ursachen zurückzuführen sind. Jedes Regime, welches durch einen längeren Zeitabschnitt hindurch anwährt, hat die Unannehmlichkeit, einige Fälle der Korruption aufzuweisen, welche von den Feinden des Regimes — und welches besitzt nicht solche? — mit demselben in mehr oder minder nahe Verbindung gebracht werden. Es geschah dies sowohl wiederholt in Ungarn seit 1867, als in Oesterreich und in auswärtigen Staaten. Jedoch das Bewußtsein blieb im Volke trotz dem Korymbanten-Lärm der gegnerischen Parteien immer aufrecht und unberührt, daß es sich um vereinzelte Fälle handle und daß die Individuen, die von denselben tangirt worden, der gerechten Strafe anheimfallen müssen oder doch über Bord geworfen werden.

Die Aera, die wir nun nahezu drei Viertel-Jahre hindurch miterleben, unterscheidet sich wesentlich von solchen Zuständen. Schlag auf Schlag, Fall auf Fall folgen die ausgefuchtesten Spezzimina der Korruption mit einer wahrhaft künstlerischen Steigerung des Effektes. Diese Fälle stehen nahezu insgesammt im Zusammenhange mit dem herrschenden Parteiregime. Seine obersten Träger wurden hievon allerdings betroffen, während im Uebrigen seine intimsten Anhänger und parlamentarischen Faisseurs auf die Anklagebank der öffentlichen Meinung gelangten.

Da beging die Regierung jenen verhängnisvollen Fehler, der sich heute so bitter rächt. Sie identifizierte sich mit den betroffenen Persönlichkeiten, versuchte es, die Schuldigen mit ihrer Autorität zu decken, statt sich selbst an die Spitze des Purifizierungs-Prozesses zu stellen, die unlau-

teren Elemente über Bord zu werfen und der Gerechtigkeit vollen Lauf zu lassen. Diese Haltung der Regierung hat zu einer totalen Verdrückung aller naturgemäßen Verhältnisse und Stellen der staatlichen und gesellschaftlichen Faktoren geführt, zu einer Desorganisation der Geister, zu einer Dekomposition der öffentlichen Ordnung, wie sie folgerichtig zu den traurigen Vorgängen der letzten Tage führen mußte.

Dem die Staatsgewalt trat in der, einer Regierung ganz neuen Rolle des Armenfürsorgers defekter Reputationen auf. Die Presse warf sich als ordentlicher Richter auf, veranstaltete Zeugenverhöre, verfaßte bürgerliche Anklageschriften und publizierte statt Leitartikel und Feuilletons Prozeß-Akten und Beweis-Dokumente. Der öffentlichen Meinung des großen Publikums endlich begann sich das Gefühl und Bewußtsein zu bemächtigen, daß die Staatsgewalt nicht mehr ihres richtenden Amtes walte, daß Gerechtigkeit dort nicht mehr zu finden und daß es Sache der nichtstaatlichen und außerparlamentarischen volksthümlichen Faktoren sei, dem Rechte und der öffentlichen Moral Geltung zu verschaffen.

Es ist nicht die Zeit, an dieser Stelle zu untersuchen, inwiefern diese Ueberzeugung begründet ist oder nicht. Jedoch das große, verhängnisvolle Faktum muß konstatiert werden: daß das Rechtsbewußtsein des Volkes und der Glaube an den sittlich-rechtlichen Beruf der herrschenden Gewalten auf das Tiefste erschüttert ist. Hieraus entstammen jene beklagenswerthen Verirrungen, welche zu unberufenen Akten der sozialen Selbsthilfe führen. Es sind dies Thatfachen, deren sachliche Gewalt die Freunde des herrschenden Regimes ebenso anerkennen müssen, wie die Feinde desselben.

Es gilt nunmehr, zur Sanirung dieser Dekomposition, zur Wiederherstellung der naturgemäßen Verhältnisse der öffentlichen Gewalten zu einander zu schreiten.

Wir wollen hoffen, und jeder wahre Freund der Freiheit wird diese Hoffnung mit uns theilen, daß die Besonnenheit nach den blutigen Lehren der letzten Nächte denn doch die Oberhand gewonnen hat und während diese Zeilen in Druck gesetzt werden, nicht neue sträfliche Ausschreitungen die öffentliche Ordnung stören und neue Opfer der irreführten Menge erfordern.

Der Tod des Kaisers Franz.

(Original-Feuilleton des „Neuen Pester Journal.“)

Schilderungen von Frauenhand zu lesen, wosferne ihre Verfasserin nur die Feder laufen läßt wie ihr selbst das Schnäbelchen gewachsen ist und auf Schriftstellerthum von vornherein verzichtet, gewährt häufig ein großes Vergnügen. Der Unterschied der Geschlechter tritt auch hier hervor. Der Mann strebt vor Allem nach Objektivität und kann dabei, wenn er dies Ziel gar zu ängstlich verfolgt, an der Klippe der Farblosigkeit scheitern. Der Frau ist diese Tendenz von vornherein fremd; sie bleibt bei der reinen Subjektivität, weniger weil sie wüßte, daß wir Menschen zur reinen Objektivität uns weder erheben können noch sollen, sondern weil ihr ganzes Wesen in Subjektivität getaucht ist. Dem Manne ist es immer um die Sachen, die Gegenstände zu thun und er malt in großen Zügen. Das Weib setzt sich zu dem zu schildernden Gegenstände in ein persönliches Verhältnis, es projiziert auf ihn seine Empfindung und übt, am Kleinen haftend, jene Kleinmalerei, die für einen männlichen Leser nicht selten von entzückender Wirkung ist.

Ueber ein Ereigniß, welches zu seiner Zeit auf die Welt einen ungemeinen Eindruck übte, wir meinen den Tod des Kaisers Franz, besitzen wir mehrere gleichzeitige Schilderungen. Soferne sie offiziellen Ursprungs sind, kennzeichnen sie sich alle durch die Beschränktheit der Auffassung und kritiklose Lobeserhebung der Bedeutung und Verdienste des Verstorbenen. Dazu kommt die damals und noch lange danach geübte Sorgfalt der Vertuschung in Allem, was den Hof betraf und billiger Weise dem dabei (namentlich in der patriarchalischen Zeit des Kaisers Franz) interessirten Volke nur in unverfälschter Gestalt zu

bieten war. Wie nun die Bevölkerung während der letzten Krankheit des Kaisers durch unaufrichtige offizielle Nachrichten kalmirt wurde, so ging ein Nieder-schlag dieser falschen Taktik auch in die späteren Darstellungen des Ereignisses über. Eine Ausnahme hiervon macht aber eine Schilderung, welche von der Hand einer hochgestellten Dame herrührt. Es ist dies die dritte Gemahlin des Staatskanzlers Fürsten Metternich. Die bisher der Welt unbekanntes Skizze, in französischer Sprache geschrieben, ist in den Memoiren des Fürsten unter den Auszügen aus dem Tagebuche der Fürstin zuerst veröffentlicht. Zwar einseitig ist auch die Darstellung der Fürstin, wie dies bei ihren politischen Ansichten, oder wenn man lieber will, bei der politischen Atmosphäre, von der sie umgeben und beeinflusst war, kaum anders sein konnte. Die Dame war die begeistertste Verehrerin und Bewunderin ihres illustren Gemahls, seiner Thaten und seiner Bestrebungen — „il est admirable!“ ruft sie in ihrem Tagebuche an vielen Stellen aus — mit Zorn und Spott verfolgt sie Jeden, der vor seiner Größe sich nicht beugt oder ihm entgegenarbeitet, und leidenschaftlich, wie sie ist, und um ein Kraftwort nie verlegen, sind ihr alle solche Gegner Metternich's nur „misérables“ oder „imbéciles“, Schurken oder Tröpfe. Auch wird man in den Grundzügen keine, alles früher von der letzten Krankheit des Kaisers Bekannte umstürzende Schilderung von der Fürstin erwarten dürfen. Aber doch ist dieselbe nicht nur durch jene merkwürdige Feinsüßigkeit, welche die Fürstin nie verleugnet, interessant, sie berichtigt auch wenigstens in einem wesentlichen Punkte, in dem der als wissenschaftlich richtig gepriesenen ärztlichen Behandlung, die allzu rücksichtsvollen Angaben der Hoffkribenten.

Der Kaiser ward am 24. Februar 1835, Mittags,

von einem Fieberanfälle ergriffen, dessen entzündlicher Charakter sofort zu Tage trat, so daß der herbeigerufene Leibarzt Baron Stifft, seit 1796 des Kaisers vertrauter Tröster in allen Krankheitsfällen, sogleich zu dem Universalmittel der alten Therapie, dem Aderlasse, schritt. Gleichwohl scheint der Arzt dem Ganzen keine andere Bedeutung beigelegt zu haben, denn das am 26. Februar ausgegebene Bulletin sprach von einem regelmäßigen Verlaufe der Krankheit, der eine baldige Genesung erwarten ließ: wie denn auch am 24. der Ball beim Fürsten Metternich und am 25. der Kammerball bei Hofe stattgefunden hatten. Umso wunderbarer war, daß die Aerzte am 26., an demselben Tage, an welchem jenes günstige erste Bulletin ausgegeben ward, in Folge der vom Kaiser ganz unruhig verbrachten Nacht bereits das Schlimmste befürchteten und in der Stadt eine solche Bestürzung herrschte, daß sämtliche Theater geschlossen und in den Gottes-häusern öffentliche Gebete für die Erhaltung des Landesvaters angestellt wurden. Am empfindlichsten war die Börse; die Kurswerthe sanken ärger als wenige Jahre vorher beim Eintreffen der Nachrichten vom Ausbruche der Julirevolution. Das leitende Papier, die Aktien der Nationalbank, stürzten in einem Nu von 1355 auf 1280, am 27. Februar weiter auf 1265, am 28. auf 1220. Offenbar war das Vertrauen der Börse in die Kunst der Aerzte und in die offiziellen Bulletins, die fortwährend beruhigend lauteten, kein allzu großes. Die Aerzte wußten sich nicht anders als mit wiederholten Aderlässen zu helfen: das war die Panacee, mit der sie bei einem 67jährigen Greise eine fombirte Lungen- und Herzentzündung zu bekämpfen meinten. Der Kaiser verlangte schon am 26. Morgens das Altarsakrament, welches ihm um 8 Uhr gereicht ward. Noch hoffte man auf eine Krisis, die am fünften Tage

Budapest, Donnerstag

Die Presse ward sich dieser Störung in den gesetzmäßigen Verhältnissen der öffentlichen Gewalten zuerst bewußt und wird bereits morgen über Maßnahmen berathschlagen, wie die Ausschreitungen ihrer eigenen Glieder zurückzubringen und zu ahnden seien.

Doch all' dies ist offenbar bloß von sekundärer Bedeutung. Es gilt, wie wir Eingangs erwähnt, auf den Grund der Sache zu gehen und die großen Ursachen zu beheben, welche zu dieser Lage geführt haben. Es ist gerade eine Woche verflossen, als wir anlässlich der Erörterung der Fusionsprojekte auf die Nothwendigkeit hinwiesen: eine neue, gesündere Ordnung der Dinge zu schaffen, unsere gesammten staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse einer Reformation an Haupt und Gliedern zu unterziehen.

Die Katastrophe, die seither rasch hereingebrochen, hat die dringliche Aktualität dieser Postulate auf das Schlagendste dargethan. Es ist an der Zeit, das Abgelebte, sittlich und geistig Abgestorbene auch zu den Todten zu legen. Das öffentliche Rechtsbewußtsein muß wieder in der Staatsgewalt, in der regenerirten Staatsgewalt, seinen Mittelpunkt finden — dann erst werden sich die erregten Geister wieder beschwichtigen und die normalen Verhältnisse des öffentlichen Lebens wieder herstellen.

Budapest, 14. Januar.

* Eine Petersburger Korrespondenz der „Wiener Abendpost“ bestätigt die von uns im Gegensahe zu der meist propagirten Ansicht ausgesprochene Uebersetzung von der Unzuverlässigkeit der Meldungen über russische Hüftungen. Dem offiziellen Blatte wird nämlich geschrieben:

Wit der größten Bestimmtheit müssen wir die Berichtigungen gewisser Zeitungen widerlegen, nach welchen irgendwo in Polen oder Littauen Truppen-Zusammenziehungen stattfinden sollen. Die in diesen Provinzen stehenden Regimenter befinden sich auf dem vollkommensten Friedensfuße, die Kompagnie zu kaum 90 Mann, und es fällt keinem vernünftigen Menschen in Rußland ein, kriegerische Gelüste zu hegen, am wenigsten gegen Oesterreich-Ungarn oder Deutschland. Wenn die Regierung bei Krupp Kanonen bestellt hat, so kommt dies nicht daher, daß die russischen Geschütze im letzten Kriege sich nicht bewährten. An Gewehren ist ein ansehnlicher Bedarf erforderlich, denn im letzten Kriege waren bekanntlich, mit Ausnahme der Garben und einiger kaukasischer Regimenter, unsere Soldaten mit ziemlich schlechten Gewehren bewaffnet. Der Bau der polnischen und littauischen Festungen, welcher durch den Krieg aufgehalten wurde, hat erst jetzt beginnen können. Die alten Befestigungswerke, welche den Geschützen neuester Systeme nicht widerstehen können, werden geschleift und Befestigungen angelegt, wie sie den heutigen Bedingungen entsprechen. Man braucht nur einen Blick auf die ungeheuren Kosten des letzten Krieges zu werfen, um die Unmöglichkeit zu erkennen, einen neuen Krieg leichtsinnig heraufzubeschwören. Der Bericht des Finanzministers berechnet allein für das Jahr 1878 die besonderen Kriegskosten auf 48 Millionen Rubel Gold und ebenso viel Papier. Für 1879 sind die Kosten noch nicht ausgerechnet. Die Kosten für die Staatsschuld, 109 1/2 Millionen im Jahre 1876, beliefen sich in diesem Jahre auf 156 Millionen und dürften für 1880 auf fast 170 Millionen zu stehen kommen. Das sind die Errungenschaften, welche wir dem Panславistischen Schwindel verdanken!

* Gegenüber dem gestern aufgetauchten Gerüchte, daß zwanzig Abgeordnete im Sinne der Ge-

schäftsordnung die baldige Einberufung des Abgeordnetenhauses fordern wollen, bemerkt „Dr. Ertesztó“, daß bis heute Niemand einen derartigen Schritt beim Präsidenten des Abgeordnetenhauses gethan hat. Uebrigens wäre ein derartiger Schritt, in Anbetracht des Umstandes, daß das Abgeordnetenhaus ohnehin schon am 20. d. zusammentreten soll, kaum von praktischer Bedeutung, denn nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung ist der Präsident verpflichtet, das Haus auf einen der nächstfolgenden zehn Tage nach der Einbringung des betreffenden Gesuches einzuberufen, so daß demnach vor dem 20. d. doch schwerlich eine Sitzung des Abgeordnetenhauses stattfinden dürfte.

* In Betreff der bevorstehenden Abgeordnetenwahl im Monorer Bezirke hat die Unabhängigkeitspartei beschlossen, ihrerseits den bisherigen Wahlpräsidenten G. Kovács, der ehemals Stuhlrichter dieses Bezirkes war und allgemein geachtet ist, als Kandidaten aufzustellen.

* Mit Rücksicht auf den Nothstand hat der Ministerpräsident jüngst beschlossen, daß der Kommunikationsminister im Einvernehmen mit dem Finanzminister zum Bau, beziehungsweise zur Ausbesserung von Staats- oder Komitatsstraßen auf Rechnung jenes Nothstandsfonds, den die Regierung zur Linderung der allgemeinen Nothlage von der Legislative erbitten wird, den Jurisdiktionen Vorschläge erteilen dürfe. Nach einem Telegramme des „P. Hirlap“ hat das Trenckner Komitat zu Straßenbauten, welche zum Zweck der Linderung des Nothstandes in Angriff genommen werden sollen, aus dem Fond für öffentliche Arbeiten um ein binnen zehn Jahren zu tilgendes Darlehen von 30,000 Gulden angefragt.

* Nächster Tage wird — wie die „Bud. Korr.“ erfährt — in Wien die österreichisch-ungarische Zollkonferenz zusammentreten, um die Instruktionen für die Zollverhandlungen mit Deutschland festzustellen.

Ausland.

Budapest, 14. Januar.

Zur Tagesgeschichte.

Der Berliner Korrespondent der „Times“ vernimmt „aus bester Quelle“, daß die deutschen maßgebenden Kreise mit der politischen Lage nicht so zufrieden sind, wie der äußere Anschein dies rechtfertigen würde. Der Gesundheitszustand des Fürsten Bismarck gebe zu ernstlichen Besorgnissen Veranlassung, sein eiserner Wille allein mache ihm möglich, die dringendsten Fragen der äußeren Politik zu erledigen. Als Thatsache könne der Korrespondent mittheilen, daß trotz aller von Petersburg verbreiteten beruhigenden Versicherungen die Vermuthung zwischen Deutschland und Rußland und der Kampf zwischen den beiden Kanzlern noch immer fortdauere. Unter diesen Umständen werde der Entwicklung der Dinge in Frankreich besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die deutsche Regierung weiß, daß seit dem Frankfurter Frieden die französischen Führer nur den einen Wunsch, die Revanche bei erster Gelegenheit, haben. Selbst die wiederholten Versicherungen friedlicher Absichten, die St. Vallier im Namen Frankreichs erteilte, konnte jenen Verdruß nicht verdrängen. Die deutschen Staatsmänner, denen es ernstlich um den Frieden zu thun ist, sind schon zufrieden, daß es ihnen gelungen ist, den Ausbruch eines neuen Krieges von Jahr zu Jahr zu verschieben. Man hoffe, die Zeit werde die nationalen Antipathien verwischen; diese Hoffnung habe jedoch durch die jüngsten Ereignisse in

Frankreich einen argen Stoß erlitten. Man mißtraue dem neuen Kabinett und insbesondere Freycinet, den man für eine Kreatur Gambetta's halte. Die deutsche Regierung habe St. Vallier ihr tiefstes Bedauern über seinen Rücktritt ausgedrückt und gleichzeitig kundgegeben, daß Challe-mel-Acour in Berlin nicht willkommen sein würde. Deshalb wurde der Name Challemel's auch bereits zurückgezogen. Was die freundlichen Worte betrifft, die Fürst Hohenlohe am Neujahrstage an Freycinet gerichtet, so erzähle man in Berlin in bestimmteren Kreisen, daß der deutsche Botschafter damit mehr auf eigene Eingebung, als auf Befehl Bismarck's gehandelt habe. Die deutsche Regierung habe den ernststen Wunsch, in freundschaftlichen Beziehungen zu Frankreich zu verbleiben, allein es sei nicht minder gewiß, daß in Berlin kein rechtes Vertrauen zu dem Kabinett Freycinet herrsche.

Diese Korrespondenz erregt allenthalben Aufsehen, umso mehr, als auch von anderer Seite Nachrichten vorliegen, die zu bestätigen scheinen, daß Fürst Gortschakoff im vergangenen Sommer an einem russisch-französisch-italienischen Bündnisse ernstlich gearbeitet habe. In Rom sollen diese Bestrebungen zu „einem gewissen Erfolge“ geführt haben. Frankreich beobachtete jedoch diesen Anwürfen gegenüber eine kühle Reserve. Doch sollen einzelne französische Staatsmänner und Diplomaten, wie z. B. Journer in Konstantinopel, mit der russischen Allianz kokettirt haben; überhaupt sei ein bedeutsames Zusammenwirken der diplomatischen Agenten Rußlands, Frankreichs und Italiens auf der Balkanhalbinsel, namentlich in Serbien, bemerkt worden. Diese russischen Machenschaften hätten dann bei Bismarck als weiterer Antrieb zum engeren Anschlusse an Oesterreich-Ungarn und zum Ablenken des deutschen Kaisers aus russischem Fahrwasser gedient.

Daß die Stimmungen in der russischen Armee entschieden deutschfeindlich sind, lehrt auch folgender Vorfall. Kürzlich waren Offiziere einer Garnison der Provinz Posen einer Einladung Seitens russischer Offiziere der Kaiserlichen Garnison gefolgt. Nach dem Diner begannen einige von den Gastgebern, vom Weingenuß angeregt, eine politische Diskussion, bei der die Undankbarkeit der Deutschen Rußland gegenüber ganz in derselben Weise, wie das in der panslawistischen Presse zu geschehen pflegt, kritisiert wurde. Ein Wort gab das andere und schließlich drangen einige von den russischen Offizieren mit gezogener Weger auf die preussischen Gäste ein, so daß der Oberst alle Mühe hatte, die bedrohten preussischen Offiziere vor thatfächlichen Insulten zu schützen. Unter Aufbietung aller seiner Autorität brachte der Oberst die Offiziere aus dem Lokal, wo das Mahl stattgefunden hatte, in seine in der Nähe gelegene Wohnung, und ließ sie auf dem Heimwege nach der Grenze von einer größeren Anzahl von Kavalleristen begleiten, in der Furcht, daß die aufgeregten russischen Offiziere seinen Gästen unterwegs auslauern möchten!

Wie wenig Vertrauen die italienischen offiziellen Freundschaftsversehrungen verdienen, ist bekannt. Auch in Angelegenheit der Imbriani'schen Broschüre wird der Regierung Italiens nur geringer Glaube geschenkt. Der päpstliche „Osservatore Romano“ versichert, er will, daß jedes Wort, welches Imbriani geschrieben, wahr sei. Menotti Garibaldi, den Imbriani um ein offenes Zeugniß aufgefordert, schweigt beharrlich und Imbriani's Versicherungen werden allenthalben für wahr gehalten; dasselbe meinen auch die römischen Korrespon-

dentreten sollte. Aber es kamen nur vereinzelte Schweife, die immer bloß eine vorübergehende Erleichterung erzielen; die rettende Krisis blieb aus.

Die Stimmung bei Hofe und im Publikum ward immer gedrückt. Tausende von Menschen umstanden die Burg und erwarteten voll Besorgniß Nachrichten. Im Krankenzimmer des Kaisers war die kaiserliche Familie, in anstößenden Appartements die Minister in Permanenz versammelt. In höchster Aufregung verbrachte die Fürstin Metternich diese angstlichen Tage: ihr Gemahl verließ sie am frühen Morgen, um in die Burg zu gehen, aus der er ihr hier und da Nachrichten sandte, und kam erschöpft und verstört erst in später Nacht zurück. Den schönfärbereischen offiziellen Bulletins glaubte vielleicht Niemand weniger als sie. Die Behandlung des hohen Kranken durch Aderlässe und nichts als Aderlässe erschien ihr als empörende Barbarei und grenzenlose Dummheit. Den kaiserlichen Leibarzt Baron Etiff nennt sie darob in ihrem Tagebuche einen Tropf (cet imbécile) und während die Offiziösen es als ein Glück priesen, daß die Krankheit des Kaisers sofort erkannt worden sei und richtig behandelt werde, schalt die heftige Frau in den stärksten Ausdrücken die Unwissenheit der Hofärzte und hoffte nur noch etwas von der angeordneten Beziehung einiger renommirter Privatärzte. Dieselben erklärten jedoch in mehreren Konsultationen auch nichts Anderes, als daß die Behandlung durch Blutentziehung eine richtige gewesen sei, und gaben neue Hoffnung auf Rettung des Kranken.

Dieser selbst jedoch über sah seine Lage viel klarer. Schon in der Nacht vom 27. auf den 28. Februar hieß er seinen Reichwather nochmals kommen und empfing zum zweiten Male die letzte Weggehrung. Danach forderte er seinen Privatsekretär, Hofrath Martin, und den Justizhofpräsidenten Baron Gesse,

vor sich, um seine letzten Verfügungen zu treffen, und arbeitete mit beiden Herren anderthalb Stunden. Zu demselben Zwecke berief er am Morgen den Staatskanzler Fürsten Metternich und den Minister Grafen Kolowrat. Mit zitternder Hand schrieb der Kaiser auf ein Stück Papier jenen bekannten Brief an seinen Sohn und Nachfolger, den König von Ungarn, Ferdinand V., in dem er demselben gebot, nichts an den Regierungsprinzipien zu ändern, vielmehr Alles beim Alten zu lassen.

Am 28. Februar erklärten die Leibärzte, daß jede Hoffnung geschwunden sei und sie den Kaiser nicht zu retten vermöchten. Sie erbaten sich vom Sterbenden noch die Erlaubniß, die erzhertzoglichen Aerzte Wierer, Wolf und Fischer beizuziehen, und diese verordneten noch jezt einen neuen Aderlaß, von dem sie Büßiges erwarteten! Begreift sich Angesichts solchen Vorgehens nicht völlig die Entrüstung der Fürstin Metternich? — Das Fieber ließ nicht mehr nach und vom Mittag des 1. März an konnte man nur mehr auf den Tod warten. Trotzdem fand eine neue Konsultation und sogar die Berufung eines neuen Arztes, des Dr. v. Türkheim, statt. Am 2 Uhr empfing Kaiser Franz die letzte Oelung, von sieben Uhr Abends an begann der Todestampf. Am Mitternacht verlangte der Sterbende seine Familie noch einmal zu sehen. Er erteilte Allen seinen Segen und sprach mit großer Anstrengung die Worte: „Ich beschwöre Euch, meine Theuren, die Ihr mich hier sterben seht, gedenkt dieses Augenblickes, seid fromm und einträchtig, und der Himmel wird Euch segnen.“ Große Schwäche kam danach über ihn; als er sich wieder erholt hatte, verlangte er nach dem Erzhertzog-Palatin und legte ihm in einer etwa zehn Minuten dauernden Unterredung die Weisheit Ananias an's Herz. Unmittelbar nach-

auf nachte der letzte Augenblick. Nach altem Brauche wurden die Thüren des Sterbezimmers geöffnet, damit der Hofstaat dem Verschenden des Monarchen anwohnen könne, und um 12 Uhr 45 Minuten Morgens am 2. März hauchte der Kaiser seine Seele aus.

Von seinen nächsten Anverwandten war insbesondere der damals kaum fünfjährige Erzhertzog Franz Joseph (der jezt regierende Beherrscher der Monarchie) untröstlich. Er war des Großvaters Liebling gewesen, noch in den letzten Stunden hatte dieser ihn an sein Bett zum Abschiede gerufen. Fürder sah der kleine Erzhertzog allnächtlich an seinem Bette den verstorbenen Kaiser vorübergehen, und das reate das Kind so auf, daß man sich genöthigt sah, ein Bid des Todten, das über dem Bette des jungen Erzhertzogs hing, fortzunehmen.

Zwei Stunden nach seinem Tode ward der todte Monarch von Professor Ender gezeichnet, wie er das lag, im Nachthende, mit den halbgeöffneten gebrochenen Augen. Das Bild ward später in Kupfer gestochen. Die Nachtmütze, die Kaiser Franz auf dem Haupt trug, ließ Ender auf der Zeichnung weg, das Volk aber, das am Morgen zur Besichtigung der Leiche zugelassen ward, sah dieselbe noch mit dieser Mütze bekleidet.

Ueber die allgemeine Trauer, über die Sektion der Leiche, sowie das Leichenbegängniß gehen wir hinweg. Wir wenden uns wieder der Fürstin Metternich zu. Die allgemeine Besorgniß, es möchte mit dem Thronwechsel zugleich eine Aenderung in den Regierungsgeschäften eintreten, hatte sie schon um ihres Mannes willen in erhöhtem Maße getheilt. Als dann der nunmehrige Kaiser Ferdinand in seinen ersten Erlassen seinen Entschluß kundgab, völlig in die Fußstapfen seines verewiaten Vaters treten zu wollen, und

bedenten deutscher Blätter, die erklären, daß italienische Minister, die eine solche politische Laufbahn hinter sich haben, dem Haupte der „Tredenta“ gegenüber schwer umhin können, Sympathien für seine Sache auszusprechen, wenn sie ihn im gleichen Augenblick bitten, jede für Oesterreich-Ungarn anstößige Kundgebung zu unterdrücken. Und darum gilt es für uns, auf der Hut zu sein.

Die französische Kammer sind wieder eröffnet; in der Deputirtenkammer wurde Gambetta abermals zum Präsidenten gewählt. Nun wird wohl auch bald das Regierungsgremium bekannt werden. Mittlerweile dauert der Beamteneinsatz fort. Im Ministerrathe vom 13. L. M. gab Grévy der Verfügung über die Personal-Veränderungen im Gerichtspersonale seine Unterschrift. Das Dekret enthält unter Anderem zwei Ernennungen von General-Prokuratoren der Departements und 80 Ernennungen von Mitgliedern an Gerichtshöfen und Tribunalen. — Laboulaye hat eine Broschüre gegen das Ferrysche Gesetz und mit ihm gegen die ganze republikanische Generation, welche in dessen Spuren wandelt, herausgegeben. Er unterscheidet zwischen zwei Schulen, der radikalen, welche Freiheit und politische Macht vermengt und schließlich eine Oligarchie schafft, die schlimmer ist, als die Monarchie; und zweitens der liberalen Schule, welche durch ihre Maßigung zu der Verfassungsvollendung von 1875 geführt hat. Zu den Grundfragen der letzteren gehört die Freiheit des Lehrens, welche durch den Art. 7 ungeschmälert werden soll. Wie es nun schließlich der Art. 7 ungeschmälert werden soll. Wie es nun schließlich der Art. 7 ungeschmälert werden soll.

Die englische Regierung soll mit der Porte Vereinbarungen treffen wollen wegen der Kaufleute Erwerbung von Aleppo und Alexandretta, wo ständige englische Garnisonen, Stationen und Depots errichtet werden sollen. — Der Vertreter Frankreichs in Konstantinopel, Fournier, wirkt für die Wiederaufnahme der seit vierzehn Tagen unterbrochenen Verhandlungen der Porte mit Griechenland in der Grenzfrage. Noch ein, wahrscheinlich der letzte Versuch dürfte stattfinden; die Aussichten auf die Erzielung eines positiven Resultats sind äußerst gering.

Aus Madrid wird gemeldet: Der Adressentwurf des Senats beglückwünscht den König zu der Rettung von den Kugeln Otero's, erneuert den Ausdruck der Anhänglichkeit, drückt zugleich den tiefen Schmerz über das Attentat aus und bittet die königliche Familie, die ehrerbietigste Huldbildung entgegenzunehmen. Ferner gibt der Entwurf den Wünschen für die lange glückliche Regierung des Königs Ausdruck.

„Neues Pester Journal.“

Mit 16. Januar beginnt ein neues Abonnement. Wir ersuchen die P. Z. Abonnenten, deren Abonnement mit 15. Januar zu Ende geht, dasselbe erneuern zu wollen, damit in der Zustellung des Blattes keine längere Unterbrechung stattfindet. Die Pränumerationspreise sind am Kopfe unseres Blattes ersichtlich.

Wir bitten, besonders bei der Einsendung der Pränumerationsgebühren auf unsere Adresse zu merken. Dieselbe lautet: „Neues Pester Journal“.

Die Administration.

Lokal-Anzeiger. Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 14. Januar.

* Untersuchung der Kammerkassette. Eine Kommission unter Vorsitz des Vizebürgermeisters Gerlóczy hat heute die Gebahrung der Manipulation der Kammer-

in einem gnädigen Handschreiben an den Fürsten Metternich denselben seines festen Vertrauens mit der Bitte, auch ihm wie seinem Vater dienen zu wollen, versichert, konnte dies die feinsinnige Dame nur auf kurze Zeit beruhigen. Auch als kurz nach dem Begräbnisse der ganze Hof sich an das Donau-Ufer im Prater begab, um einen vom Grafen Stephan Széchenyi angefertigten Versuch mit einem Dampfboote anzusehen, und als der Erzherzog Franz Karl ihr und dem Fürsten für die bewiesene Treue und Theilnahme in den wärmsten Ausdrücken dankte, konnte ihr dies keinen Trost für die Zukunft geben. Von dieser fürchtete sie nur Schlimmes. Schon der Graf Széchenyi, den Ungarn als einen seiner größten Patrioten verehrt, erschien der Fürstin wie ein böser Genius. Seine Projekte und Versuche zur Hebung der väterländischen Industrie und des Handels, seine freiwilligen Bestrebungen widerstehen sie an; er galt ihr sozusagen als ein Abtrünniger, als ein abenteuerlicher Thor, den ihr Gemahl bisher viel zu glimpflich behandelt habe, weil Széchenyi denselben immer die Erwartung geweckt und nie erfüllt hatte, die Erwartung „devenir sage“. Voll Angst sah die Fürstin täglich ihren Gemahl in die Burg sich begeben. Sie kannte die Regierungsunfähigkeit des gütigen, aber schwachen und kränklichen Kaisers Ferdinand; sie hatte gründliche Scheu vor dem ihm sofort an die Seite gesetzten Regentensprache, an dessen Spitze der alte Erzherzog Ludwig stand; und sie wußte, daß der Staats- und Konferenzminister Graf Kolowrat ihrem Gemahle abgeneigt sei. Zwar blieb im Ganzen Alles beim Alten, aber Fürst Metternich hatte keinen Rückhalt mehr und ward dem Intriguenspiele ausgesetzt. Die Fürstin

kassette revidirt und stellt nun an den Magistrat den Antrag, daß die Erweiterung des Amtszimmers und die Vermehrung des Amtspersonals angeordnet werden möge.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 14. Januar.

* Unsere Beilage zur vorliegenden Nummer enthält auf der zweiten Seite die Fortsetzung unseres Romans und „Allerlei“; auf der dritten und vierten Seite: Gerichtshalle, Der Kapitalist, Pester Waaren- und Effektenbörse, Auszug aus dem „Közlöny“, telegraphischer Witterungsbericht, Wasserstand, Kurstabelle und Inserate.

* Wetterbericht. Morgens hatten wir Nebel, später klärte sich aber der Himmel und es trat heiteres, sonniges Wetter ein, das den ganzen Tag anhielt. Die Temperatur ist etwas gestiegen, das Thermometer zeigte Morgens -4° R., Mittags 0° R. Das Barometer ist weiter auf 765 Mm. gefallen, und auch von den übrigen meteorologischen Stationen wird ein Sinken des Luftdrucks gemeldet.

* Der Festungscommandant von Komorn, FML. Müller, ist gestern Früh plötzlich gestorben. FML. Müller, einer der beliebtesten Offiziere der Armee, war lange Zeit als Artillerie-Direktor in Wien stationirt und wurde im vorigen Jahre als Feldmarschall-Lieutenant nach Komorn versetzt. Er stand im 61. Lebensjahre.

* Das Befinden Verhovay's hat sich im Laufe des heutigen Tages etwas gebessert. In der vergangenen Nacht war der Zustand des Patienten besorgniserregend, die Hitze war überaus groß, das Bewußtsein geschwunden und die Athemnoth beklemmend. Im Laufe des heutigen Tages war das Krankenbild ein ruhiges. Der Patient war stets bei vollem Bewußtsein, konnte etwas Speise genießen und schlief auch ruhig einige Stunden. Nachmittags 2 Uhr fand ein Konsilium der Professoren Kovács und Lunniczky und der Doktoren Csillag, Farkas, Albert Bodóg und B. Mednyánszky statt. Die Aerzte konstatarren eine seit gestern eingetretene Lungenentzündung, und zwar eine Entzündung des rechten unteren Lungenlappens, welche indessen mit der Schusswunde in keiner Verbindung steht. Die Lungenentzündung wird als die Folge einer heftigen Erkältung betrachtet, welche er sich anlässlich des ersten nothgebrungenen Verbandes auf dem feuchten Rasen des Ritzos zuzog. Es wurde nun als positiv konstatiert, daß die Kugel die Lunge nicht verletzt hat, ja gar nicht in den Brustkorb gedrungen ist, sondern in den Muskelfasern unterhalb der linken Achselhöhle festliegt. Die Versuche einer Extraktion wurden vollkommen aufgegeben. Nicht so sehr die Kugel, als der unausbleibliche Eiterungsprozeß im Schußkanal gibt nun zu den meisten Besorgnissen Veranlassung. Die Komplikation des Eiterfiebers mit der Lungenentzündung kann die schlimmsten Folgen nach sich ziehen. Immerhin geben jedoch die Aerzte die Hoffnung nicht auf, daß die Jugend des Patienten ihn die Krankheit überdauern lassen werde. — Heute Morgens ist die greise Mutter Verhovay's aus S. Alja-Mihely hier eingetroffen.

* Dr. Ludwig Simonhy hat den Bälzerändern, die nun schon zum zweiten Male überschwemmt worden sind, einen Theil seiner Besitztümer zur Ueberfiedelung angeboten, wo sie fürderhin nicht mehr, wie bisher, alljährlich der Gefahr ausgesetzt wären. Die Bälzeränder nahmen das edelmüthige Anerbieten des Barons Simonhy dankbar an und werden sie vom Ober- und Vizegouverneur in der Ausführung des Ueberfiedlungsplanes warm unterstützt.

* Regiments-Jubiläum. Das Offizierskorps des in Kaposvár und Pleusje garnisonirenden 44. Infanterieregiments (Erzherzog Albrecht) feierte am 11. d. das halbhundertjährige Jubiläum des Regimentsinhabers. Sowohl in Kaposvár, als in Pleusje nahm diese Feier einen gemüthlichen Verlauf.

* Der Wasserstand der Donau bei Budapest

wußte wohl, warum sie ihrem „geliebten Kaiser“ so nachsagte, warum sie in seiner letzten Krankheit so für ihn gezittert hatte. Auf Kaiser Franz und Metternich beruhte das ganze System und Staatsgebäude. Die Beiden hatten eisenhart zusammengehalten und weder bei Hofe, noch unter den Ministern gab es Intriguen, denn Kaiser Franz war, was man ihm auch sonst nachsagen mag, vor Allem ein Mann, der seinen Willen durchsetzte. Mit seinem Tode war die eine der beiden Säulen des Staates eingestürzt, der alte Bau war gefährdet. Fürst Metternich hatte fürder angeichts des theilnahmslosen neuen Monarchen gegen Hof- und Staatsintriguen sich und sein System zu wahren. Dazu im Volke die rasch erwachende und ebenso rasch zu bedenklicher Höhe anwachsende Mißstimmung und Gährung. Nicht gereifte Einsicht, welche im Verfallenen des Alten den Anbruch einer schöneren neuen Zeit sieht, war es, was die Fürstin Metternich die veränderte Sachlage erkennen und beweinen ließ: die Forderungen der Zeit hat sie weder je erkannt, noch erkennen mögen. Es war ihr weiblicher Takt, jenes Ahnungsvermögen seiner organisirter Naturen, das ihr den Anfang des Endes verkündete und sie nöthigte, in die französische Zeit mit der halb wehmüthigen, halb zornigen Sehnsucht des alten hängenden Gemüthes zurückzublicken. So begegnete sich ihre grollende Seele, die den Verlust des „angebeteten Kaisers“ nie verschmerzen konnte, mit dem klaren kalten Verstande ihres Gemahls, der sein System lange schon als ein unhaltbares anfah und mit einer Art verzweifelter Courage auf einem Posten aushielt, der, wie er gar wohl wußte, ein verlorener war.

Dr. Richard Müller.

hat im Laufe der letzten 24 Stunden um 4 Centimeter abgenommen. Die Eisverhältnisse sind unverändert. Da auch von den oberen und unteren Stationen feststehend des Eis, Frost und Abnahme des Wassers gemeldet wird, so ist ein Abgehen des Eisstopfes in den nächsten Tagen gänzlich ausgeschlossen. Das „Bischofs Wasser“ des Altöfner und Leopoldstädter Extravillans hat sich zurückgezogen. Der Bau des Altöfner provisorischen Ringdamms wurde, wie wir bereits gemeldet, am 12. d. begonnen und wird seitdem eifrig fortgesetzt. Am 12. führten 26 Wagen, am 13. 46 Wagen, heute, am 14., 62 Wagen und 51 Tagelöhner Schotter zu. Die Arbeitskraft wurde von Tag zu Tag gesteigert. Der provisorische Ringdamm dient dem definitiven Filatori'schen Schußdamme zur Grundlage. Auf dem „Filatori“ genannten Theile des Extravillans von Altöfen befindet sich kein Wasser. — Im Laufe des heutigen Tages sind folgende Depeschen eingelangt:

* Ercsi (10 Uhr). Wetter kalt, Frost. Wasserstand 475 Cm. Wasser bei Nacht gestiegen, gegenwärtig in Abnahme. Eis steht. — Preßburg (9 Uhr 25 Min.). Wasserstand 421 Cm.; seit 24 Stunden 66 Cm. Abnahme. — Dem „Hon“ wird aus Komorn unterm heutigen Datum telegraphirt: Zur Sicherung Komorns wird das Donauufer um einen Meter erhöht; 200 Tagelöhner, 150 Soldaten und zahlreiche Wagen arbeiten Tag und Nacht. Die Waag und das Inundationsgebiet derselben sind zum großen Theile eingefroren. Des Nachts froh es; das frische Eis ist vor der All-Söjnyer Eisstaung stehen geblieben. Der Wasserstand beträgt 569 Centimeter; heute ist das Wasser gefallen. — Die Eisstaung unterhalb Preßburg ist um 500 Meter abwärts gegliitten.

* Die Pistolen, mit welchen das Duell Mathenyi-Verhovay ausgefochten wurde, befinden sich gegenwärtig beim hiesigen Strafgerichte als corpora delicti. Die Pistolen gehören bekanntlich dem Grafen Koloman Almásy. Gestern wurde — wie „Függetlenség“ mittheilt — bezüglich derselben der Leiter der Ludwig'schen Waffenhandlung als Sachmann verhört. Der Sachmann sagte aus, daß dieselben hinsichtlich ihrer Sicherheit den mit rigorosster Genauigkeit verfertigten, zum Scheibenschießen dienenden Pistolen gleichkommen und daß es für Denjenigen, der des Schießens kundig ist, ein Kinderpiel sei, mit ihnen zu treffen.

* Das Telephon in Budapest. Der Handelsminister hat die Hauptstadt verständigt, daß dem Einwohner Franz Pusztás, welcher um die Lizenz zur Legung eines Telephonnetzes in Budapest eingekommen ist, sein Gesuch unter den folgenden Bedingungen gewährt werden kann: Pusztás möge beim Ministerium um ein Privilegium auf mindestens 15 Jahre einkommen und während dieser Zeit in der Hauptstadt und Neupeest ein Telephonnetz legen lassen. Es steht ihm frei, mit den Privaten und den Hausbesitzern, welche die neue Erfindung Edison's benützen wollen, im Vorhinein Verträge abzuschließen.

* Der Gesundheitszustand Ignaz Vég's ist nicht so besorgniserregend, wie es nach den Schilderungen mehrerer Blätter den Anschein hat. In Folge der unordentlichen Lebensweise und der Vernachlässigung seines Körpers ist an seinem Halse ein großes Geschwür entstanden, welches ihm peinliche Schmerzen verursacht. Die mit denselben in Verbindung stehende fortwährende Erregtheit hat ein Fieber geringeren Grades hervorgerufen. Gestern befand er sich zwar unwohl und sollte ins Spital überführt werden; Abends jedoch hat er, daß der Gefängnisarzt Dr. Szilfay ihn im Gefängnisse behandle. Dr. Szilfay untersuchte ihn und erklärte, daß seine Ueberführung in das Spital nicht unbedingt nothwendig sei. Vég wird daher im Gefängnisse kurirt werden und dürfte er bereits in einigen Tagen vollständig hergestellt sein.

* „Mist.“ Aus Anlaß der Verhaftung Vég's bringt ein Blatt ein älteres Gesichtchen in Erinnerung, in welchem Feleki den Propheten machte. Das Volksbodekredit-Institut bezog bekanntlich dieselben Räumlichkeiten des Nationaltheater-Zinshauses, in welchen früher der Klub der Schriftsteller und Künstler untergebracht war. Es läßt sich denken, daß Lokalitäten, in welchen Jahre hindurch ein Klub gehaust, nicht sonderlich sauber bleiben. Als Vég zur Uebergabe, mit welcher Feleki betraut war, erschien, sagte er in verlegendem Tone: „Was für ein Mist da ist!“ Feleki verdroß dies und er antwortete ernst: „Ich kann Ihnen versichern, daß, wenn Sie hierher ziehen werden, der Mist ein noch größerer sein wird.“ Und er sollte Recht haben.

* Somosköy in Temesvár. Die „Temesvárer Ztg.“ schreibt: Der berühmte Schwindler Somosköy, welcher gegenwärtig in Wien sich in Haft befindet, war vor fünf Jahren auch eine kurze Zeit in Temesvár und hat auch hier zahlreiche Personen beschwindelt. Somosköy war hier in der Eigenschaft eines Lehrers fremder Sprachen aufgetaucht und hatte, unterstützt durch seine bestehenden Manieren, in mehreren hervorragenden Familien Zutritt erhalten. Der Unterricht dieses Sprachmeisters dauerte aber nicht lange, denn nachdem sich derselbe überall Vorwürfe auf sein Honorar hatte zahlen lassen, verduftete er plötzlich, um später in Großwardein wieder aufzutreten. Somosköy hatte sich damals hier auch dem Obergespan Herrn v. Ormos vorgestellt, der ihn jedoch, in Folge seines auffreierischen Benehmens, sogleich als Schwindler erkannte und rasch und trocken abfertigte. Erst von seinem Aufenthalte in Großwardein her aber datirten jene außerordentlichen, mitunter sogar einer gewissen Genialität nicht entbehrenden raffinierten Streiche, um bereitwilligen Somos-

ten der 23jährige, aus Graz gebürtige Nachfahrgeselle Mathias Grinzberger befindet, welcher beschuldigt wird, geschossen und speziell den Juristen Schwarz erschossen zu haben. Eine Waffe wurde bei ihm nicht vorgefunden.

Als die Vorstellung im Nationaltheater zu Ende war, suchte der Intendant Baron Friedrich Bodani auf und befragte ihn, auf welche Weise das Theaterpublikum passieren könnte. Der Landeskommandirende meinte, es wäre nicht rathsam, den geschlossenen Kordon aufzulösen; das Publikum möge durch den Hof des Nationaltheater-Zinshauses geleitet werden und den Ausgang desselben nach der Landstraße benutzen. Vor dem Thore bildeten zwei Reihen Soldaten mit aufgezogenen Bajonet Spalier und wiesen die Theaterbesucher an, die Richtung nach dem Kalvinplatz zu nehmen. Die Leute fügten sich ohne Weiteres und Jeder suchte auf Umwegen mit Vermeidung der abgesperrten Straßen sein Heim auf.

Nach der Theaterstunde durfte mehr kein Mensch, kein Wagen, kein Tramwaywaggon die Straßen passieren. Außerhalb des Kordons, in der Gegend des Hochspitals, wurden sämtliche Straßenlaternen zertrümmert. Auch zahlreiche Fenster des Volkstheaters und des Hochspitals sind zertrümmert; die Wurfgeschosse galten wahrscheinlich nur den Straßenlampen und haben ihr Ziel verfehlt. Bis gegen Mitternacht kamen genau fünfzig Verhaftungen vor. Bereits eine Stunde früher waren die von uns genannten Straßenzüge gänzlich geleert, es herrschte eine wahre Gratesstille, die später nur von den hallenden Tritten der zirkulirenden Patrouillen unterbrochen wurde — Perdre règne à Varsovie.

Zum gestrigen Straßentumulte.

Die blutigen Straßenszenen der jüngsten Nacht bildeten heute selbstverständlich den ausschließlichen Gegenstand des Tagesgesprächs. Jeder Theilnehmer des selben erzählte seine Erlebnisse und fand in der Regel die aufmerksamsten Zuhörer; die Berichte der Blätter wurden förmlich verschlungen und Tausende und Abertausende pilgerten in die Hatvanergasse, um die zerbrochenen Spiegelscheiben des Nationalkasinos zu besichtigen. Von den großen kostbaren Scheiben sind elf zertrümmert, während in der Schönengasse acht Fenster die Spuren des wüsten Treibens der letzten Nacht aufwiesen. An den Straßenecken bildeten sich heute große Gruppen, welche den vom Oberstadthauptmann erlassenen (weiter unten veröffentlichten) Ausrufen und glosirten.

Was nun die Nachtszenen in der Umgebung des Nationaltheaters betrifft, so sei vor Allem konstatiert, daß die Nachricht einiger Blätter, daß in Folge des Einschreitens der Militärgewalt auch mehrere Tode auf der Wahlstatt blieben, unrichtig ist. Von Todesfällen ist absolut nichts bekannt, die Zahl der Verwundeten ist jedoch bedeutend, obzwar es nicht möglich ist, dieselben genau zu bestimmen, da viele Personen mit geringeren Verletzungen sich in ihre Privatwohnungen begaben. Von einigen bekannt gewordenen machen wir weiter unten Mittheilung. Ins Hochspital wurden, wie man uns heute Abends daselbst wiederholt versicherte, nur jene drei Personen gebracht, deren wir bereits gestern erwähnten. Der Kellerer Reiss ist nicht unbedenklich verwundet. Die Wunde — positiv von einem Bajonetstich herrührend — befindet sich am Kreuzbein; zum Glück hatten die Kleider die Gewalt des Stoßes vermindert; wäre die Bajonetspitze nur etwas tiefer gedrungen, so hätte der Stoß den unmittelbaren Tod des jungen Mannes zur Folge gehabt.

Die Verhafteten wurden heute Nachts, je nach Stand und Intelligenz, in verschiedenen Zellen untergebracht. Von den heute Morgens Reklamirten wurde nur ein Knabe, der Sohn der Modistin Laura Klein, sofort freigelassen. Die Nachts der Blätter, daß drei Journalisten verhaftet worden seien (zwei von „Függetlenység“ und ein Mitarbeiter des „Közvélemény“) bestätigt sich nur bezüglich des Letzteren, dessen Namen — Kovács — wir ebenfalls genannt haben. Vormittags 11 Uhr wurden dieselben vom Bizestadthauptmann Engelbach im sogenannten Rapportzimmer des Polizeigebäudes verhört. Es waren, wie wir zu sehen Gelegenheit hatten, junge Leute im Alter von 16—24 Jahren; blos zwei derselben dürften das 30. Lebensjahr überschritten haben. Die meisten waren gut, einige mit besonderer Eleganz gekleidet. Wie das an anderer Stelle veröffentlichte Namensverzeichnis derselben ergibt, gehört der überwiegende Theil dem Arbeiterstande an. Fast Alle leugneten die ihnen zur Last gelegte That und entschuldigten sich in besonders gravirenden Fällen mit Thätlichkeiten, die sie von Seite der Konstabler zu erdulden hatten.

Das Bureau des Oberstadthauptmanns Thais wurde heute von einer besonders großen Anzahl von Personen besucht. Höher gestellte Persönlichkeiten reichten die Thüre, welche ihre verhafteten Angehörigen reklamirten und ein Kommissar um den anderen brachte Meldungen über Geschehene und — zu geschehene Dinge, da die Polizeibehörde für den Fall der Erneuerungen der Demonstrationen am heutigen Abende außerordentliche Vorkehrungen traf. Der Oberstadthauptmann erstattete bereits heute einen ausführlichen Bericht über die gestrigen Vorgänge an den Minister des Innern.

Ueber die Geschehnisse der vergangenen Nacht, sowie die Konsequenzen derselben für viele an den

selben beteiligte Personen berichten wir noch Folgendes:

Das erste Opfer war der Schauspieler Hegyesi. Ihm wurden Arm und Achsel durchstochen. In nächster Nähe desselben wurden noch drei Personen verletzt. Zur selben Zeit drang das Militär gegen die Landstraße und wurde unter dem Husfär'schen Hause ein neues Opfer niedergestreckt. Fast gleichzeitig erschien auch an der Ecke der Judergasse und der Landstraße eine Abtheilung Soldaten und wurde ein hinter den Refraktirenden zurückgebliebener alter Mann verwundet.

Gegen 11 Uhr Nachts drängte das Militär die Volksmenge von der Hatvanergasse bis zur Salvator-Apothek auf der Kerepeserstraße zurück. Inzwischen wurden mehrere Lampen ausgelöscht, so daß es in den Gassen dunkel war. Das Publikum flüchtete sich in die Seitengassen der Kerepeserstraße. An der Mündung der Esterházy-Gasse ertönte ein Schuß; es ist nicht bekannt, wer geschossen hat. Aus der Pfeifergasse erschallten Pfens- und Steinwürfe erfolgten. Ein Theil des Militärs drang hierauf mit gefälltem Bajonet in die Pfeifer- und Tabakgasse und zerstreute dort die Massen. Dann drang das Militär bis zum Rochuspitale vor, vertrieb das Publikum und kehrte etwa binnen einer halben Stunde zurück.

Im Laufe der Nacht wurden an einzelne Gruppen Reden gehalten, Gebächte wurden deklamirt, zumeist solche patriotischen Inhalts.

Ein Universitätslehrer, der einen tiefen Stich am Kopfe erhalten hatte, wurde von einem bekannten Schriftsteller durch die Judergasse nach Hause geleitet. Der arme konnte kaum gehen. Ein besährter Mann, dessen Kopf mit einem Tuch verbunden war, wurde in die Trommelgasse geführt. Ein anderes Opfer wurde vor dem Hotel „Pannonia“ auf einen Wagen gelegt. Einem Verwundeten wurde in der „Pannonia“ die Wunde ausgewaschen.

Der Seher in der Wildens'schen Druckerei, Simon Németh, wurde ohnmächtig in die Druckerei gebracht. Er hatte mit einem stumpfen Schwerte einen Schlag auf die Stirne erhalten. Zwei Mediziner, die vom Volkstheater nach Hause gingen, wurden neben einander in der Nähe des Nationaltheaters verwundet.

Der Abgeordnete Emerich Szalay wollte sich aus dem Gedränge befreien und zog sich zu diesem Zwecke nebst seinem Bruder Karl in eine Nische des Kammer'schen Kaffeehauses zurück. Als die berittenen Konstabler auf die Schönengasse loszudrängten, packte er geheimerweise die Pistole aus der Brust. Auf die Erklärung Szalay's, daß er Abgeordneter sei, erwiderte der Polizist, das könne Jeder sagen. Szalay wird vom Oberstadthauptmann Genugthuung fordern und, falls er dieselbe nicht in entsprechendem Maße erhielt, beim Präsidenten des Abgeordnetenhauses die Anzeige erstatten, daß seine Abgeordneten-Immunität verletzt worden sei. Wahrscheinlich werden zwanzig Mitglieder der Unabhängigkeitspartei die Einberufung des Abgeordnetenhauses verlangen.

Von den Polizei-Organen sind, wie wir bereits in jüngster Nummer meldeten, neun, und zwar vier berittene und fünf Fußpolizisten verwundet worden. Das über ihren Zustand abgegebene ärztliche Parere lautet: Joachim Palanyi, berittener Polizist, hat an dem rückwärtigen oberen Ende des Seitenbeines eine liniengroße Wunde, die bis zur Knochenhaut reicht; der berittene Polizist Alexander Nagy hat in der Gegend des rechten Augenwinkels die Augenwimpern geschwollen, an der linken Nasenwurzel eine anderthalb Cm. große Hautabschürfung; der berittene Polizist Stephan Galos hat an der linken Seite der Oberlippe eine Hautabschürfung in der Größe eines Zentimeter-Stückes, die linke Seite der Lippen ist stark angeschwollen und zeigt an der Stelle, welche dem ersten Stoßzahn und zweiten Schneidezahn entspricht, von innen eine 4 Cm. lange, 3 Mm. breite Wunde; dem berittenen Polizisten Joseph Virag ist die Unterlippe von innen geborsten; der Konstabler Peter Saly hat gegen die Mitte der rechten Seite der Nase eine anderthalb Cm. lange und 1 Cm. breite Wunde, der Knochen ist bloßgelegt; der Konstabler Daniel Viczo hat an der linken Seite des Halswirbelknochens eine vier Centimeter lange und zwei Millimeter breite, bis an die Beinhaut reichende Wunde; das Individuum klagt auch über heftige Schmerzen am oberen Ende des Seitenbeines; der Polizist Samuel Zude hat oberhalb der linken Stirnwulbung eine liniengroße, bis an die Beinhaut reichende Wunde; der Polizist Johann Mészáros hat an der rechten Augenwimper eine längliche Hautanschwellung und in der Mitte desselben drei parallel liegende hirsekorngroße Hautabschürfung; das Individuum klagt über Schwindel und Betäubung.

Die Zahl der verhafteten Personen beträgt 31. Sie heißen:

- Karl Schäffner aus Fiume, Bäckergehilfe; Julius Dull aus Pest, Eisenbrechler; Zulus Klein, 15 Jahre alt, Student; Béla Erödy aus Szentes, Tischlergehilfe; Stephan Müller, Barbiergehilfe; Johann Kovács, Schneidergehilfe; Ignaz Weinberger, Mediziner; Ignaz Galbon, Horbár; Ladislaus Tóth, Schneidergehilfe; Johann Csóka, Leisten-schneider; Joseph Somogyi, Schlossergehilfe; Paul Belocics, Wirth in Hunderthaus Nr. 51; Philipp Jakob, Schuhmacher; Nikolaus Farkas, Lehrer-Kandibar; Benjamin Gottverlezt, Maler; Peter Tóth, Beamter beim Waisenamt; Joseph Luft, Spezereihandlungs-Kommiss; Stephan Karli, Schuhmacher; Joseph Bakay, Schuhmacher; Joseph Szabó, Glaser; Michael Engely, Schuhmacher; Emerich Szabó, Schuhmacher; Joseph Molnár, Bedienter; Adolf Singer, Spezereihändler; Raphael Nabolksy, Spezereihandlungs-Kommiss; Johann Rozhaczek, Spezereihandlungs-Kommiss; Sigmund Weis, Spezereihandlungs-Kommiss; Joseph Roth, Vergolder; Alexander Nusnyak, Schuhmacher.

Gegen 1 Uhr erstattete Stadthauptmann Engelbach dem Oberstadthauptmann Rapport über das Resultat der hinstücklich der Inhaftirten erfolgten Vernehmungen und wurden halb darauf die nachbenannten entlassen: Johann Kovács, Ignaz Weinberger, Joseph Somogyi, Philipp Jakob, Paul Boloncs, Nikolaus Nagy, Benjamin Blas, Peter Tóth, Joseph Szabó, Michael Engely, Sigmund Weis, Joseph Roth, Alexander Nusnyak. Die übrigen Inhaftirten werden theils polizei-

lich abgestraft, theils dem Strafgerichte übergeben werden — Heute Nachmittags wurde auch der Journalist Paul Kovács freigelassen. Von den in Haft Gebliebenen werden die Handlungskommiss Raphael Nabolksy, Joseph Luft und Johann Rozhaczek (beim Spezereihändler Ludwig Farkas, Ecke der Hatvaner- und Ungargasse) der Staatsanwaltschaft übergeben werden, da fünf Konstabler bezeugen, daß dieselben von den auf die Ungargasse hinausgehenden Fenstern ihrer Wohnung am zweiten Stocke Steine hinabgeworfen und einen Konstabler verletzt haben.

Die Ober-Stadthauptmannschaft hat zur Verhütung neuerer Demonstrationen heute Vormittags folgenden Ausruf erlassen:

Seit drei Tagen haben sich die Ruhestörungen in der Hauptstadt zu einem so hohen Grade gesteigert, daß die Sicherheit von Leben und Gut gefährdet wurde. Die Polizei, trotz aller Kraftanstrengung nicht im Stande, die Ordnung aufrechtzuerhalten, war schließlich bemüht, den Bestand der Militärmacht in Anspruch zu nehmen. Die Grundlage des Verfassungsstaates ist Dummheit; Ruhestörungen, wie solche in diesen Tagen vorgefallen, können schlechterdings nicht geduldet werden.

Aus diesem Grunde erachtet es die hauptstädtliche Polizei als ihre unabwiesbare Pflicht, vor Allem an die geehrte Bürgerschaft der Hauptstadt das Ansuchen zu richten, der Polizei, im Interesse der gefährdeten Ordnung, ihre Unterstützung angebeden lassen zu wollen.

Alle jene ferner, welche an den Ruhestörungen theilgenommen haben, werden in ihrem eigenen Interesse wohlwollend gewarnt, sich in Zukunft jeder Ausbreitung zu enthalten, denn es werden die strengsten Vorkehrungen getroffen, um ähnliche Ruhestörungen zu verhindern.

Budapest, 14. Januar 1880.

Der Ober-Stadthauptmann: Alexius v. Thais.

Duell-Affaire Verhovay-Majthényi.

Das National-Kasino hat endlich heute eine Erklärung veröffentlicht, in welcher es zur Duell-Affaire Verhovay-Majthényi Stellung nimmt. Der Kasino-Ausschuß hielt nämlich heute Mittags eine Sitzung, in welcher beschlossen wurde, in den Abendblättern den folgenden Protokoll-Auszug zu veröffentlichen:

„Da die Zweckmäßigkeit einer Verächtigung ange-regt wurde in Bezug auf die in einem Theile des Publikums verbreitete irrige Auffassung, als wäre seitens einzelner Kasino-Mitglieder auf die öffentliche Meinung des National-Kasino Berufung geschehen — wird erklärt, daß das National-Kasino ein gesellschaftlicher Klub ist, dessen Mitglied jeder gebildete, ehrenhafte Mann, ohne Rücksicht auf soziale Stellung, sein kann, und daß das Kasino als solches im Sinne seiner Statuten Niemandem außerhalb des Rahmens seiner internen Angelegenheiten irgend welchen Auftrag geben konnte und auch Niemandem einen solchen erteilt.“

Im Auftrage des Ausschusses des National-Kasino.

Budapest, 14. Januar 1880.

Die Direktion.

Baron Jibor Majthényi ist nun thätfächlich aus dem Kasino ausgetreten. Er hat nämlich gestern Abends an den Kasino-Präsidenten, Grafen Anton Szapary, das folgende Schreiben gerichtet:

„Er. Excellenz Herr Grafen Anton Szapary! Da, wie ich höre, in Folge meines stattgehabter Ehrenhandels dem Kasino Unannehmlichkeiten erwachen so beehre ich mich, Ew. Excellenz mitzutheilen, daß ich mit dem heutigen Tage aus der Reihe der Mitglieder des National-Kasino ausgetreten bin.“

Der Untersuchungsrichter Szarán fertigte heute die Requisitionen an das Oberhaus und an das Abgeordnetenhause aus, in denen er die Suspendirung der Immunitätsrechte der bei der Duell-Affaire Verhovay-Majthényi beteiligten Oberhaus-Mitglieder und Abgeordneten ansucht. Der eine Sekundant Baror Majthényi's, Gabriel von Beniczky, der keine Immunitätsrechte besitzt, hat sich von Budapest entfernt, sein Aufenthaltsort ist dem Untersuchungsrichter unbekannt.

In Betreff jenes Briefes, welchen Graf Paul Festic in Betreff der Ausgabe nicht fundirter Pfandbriefe und der Uebertretung der Statuten des Volksbodenkredit-Institutes an Ignaz Wegh gerichtet haben soll, theilt heute „Egyetértés“ mit, daß die Unterschrift des Grafen Festic's echt, dagegen der Text des Briefes ganz von Wegh's Hand geschrieben ist. Graf Festic's hatte seine Unterschrift in bianco zu einem ganz anderen Zwecke gegeben, Wegh aber habe sie dann zum erwähnten Briefe mißbraucht. Es ist — sagt „Egyetértés“ — dem Grafen Festic's gelungen, dies auch vor dem Untersuchungsrichter urkundlich zu beweisen.

Der Abgeordnete Gedeon Rohonczy veröffentlicht im „P. Napló“ und im „Hon“ einen längeren, auf die fragliche Duell-Affaire bezüglichen Brief, welchem wir in Betreff der Vorgeschichte des Duells und der Haltung des Baron Jibor Majthényi Folgendes entnehmen:

Einige Tage vor dem Duell, das einen so traurigen Ausgang nahm, erschien in der „Függetlenység“ ein Artikel, welcher den Grafen Paul Festic's, den Grafen Victor Richy, Gabriel Bárány und Ignaz Wegh sozusagen in eine Kategorie stellte und den Grafen Festic's dem Publikum gleichsam als Komplizen Wegh's schilderte. Da Graf Paul Festic's nicht in Budapest ist, haben mehrere seiner Freunde im Nationalkasino diesen schonungslosen Angriff zur Sprache gebracht und haben darüber beraten, ob man den Grafen von diesen Dingen nicht benachrichtigen sollte? Während dieser Unterredung (denn es war nicht eine Sitzung) kam auch ich ins Kasino und als ich erfuhr, wovon die Rede sei, machte ich ungefähr folgende Proposition:

„Meine Herren! Wir Alle kennen den Grafen

Budapest, Donnerstag

Festetics seit langer Zeit und da uns Allen sein Vorleben und sein Charakter bekannt, sind wir auch überzeugt, daß an dem Grafen Paul Festetics als Gentleman nicht der geringste Makel haftet. Obgleich jetzt der Schein gegen ihn ist, ändert dies nichts an unserer Ueberzeugung. Das große Publikum aber und die Presse, welche den Grafen Paul Festetics nicht persönlich kennen und aus den Zichy- und Parady-Affären gesehen haben, daß die Korruption selbst in die vornehmsten Kreise Eingang gefunden, sind geneigt, Jemanden schon nach dem Schein zu verurtheilen. Darum ist es meine Ansicht, daß einstweilen, bis die Untersuchung bei dem Volksbodenkredit-Institut durchgeführt ist, und die Lauterkeit des Charakters und des Vorgehens des Grafen Paul Festetics an den Tag bringt, wir ihm in der Weise helfen könnten, daß wir, seine hier versammelten guten Freunde, eine Erklärung unterschreiben, in welcher wir als Solche, denen der Charakter des Grafen Paul Festetics bekannt ist, uns für seine Ehre verbürgen und diese Erklärung allen Blättern, also auch der „Fügellenz“, mit der Bitte übersenden, die gegen die Ehrenhaftigkeit des Grafen Paul Festetics bisher gebrachten Mittheilungen zu widerrufen und den Abschluß der Untersuchung abzuwarten.

Da, wie ich oben sagte, keine Sitzung stattfand und ich nur in freundschaftlicher Unterredung gesprochen hatte, hielten Einige die Sache nicht für dringend. Andere stimmten meinem Vorschlage bei; die Majorität aber war der Ansicht, es wäre am besten, den Grafen von dieser Mittheilung zu benachrichtigen, der — wie es scheint — dadurch, daß er, von seinem Ehrgefühl geleitet, jene Summen bezahlt hat, welche während der Dauer seiner Verantwortlichkeit bei dem Institute befrachtet wurden, die Angelgenheit halb und halb als abgeschlossen betrachtet und im sicheren Bewußtsein seiner Ehrenhaftigkeit sich vielleicht nicht genügend um dieselbe kümmert.

Während dieser Meinungsäußerungen entfernte sich Baron Jidor Majthényi, den eine intime innige Freundschaft an den Grafen Paul Festetics knüpft, ohne daß er — meines Wissens — außer seinen Zeugen Jemandem ein Wort gesagt hätte, aus dem Kasino und forderte Julius Verhovay, welchen Verlauf die Provokation in der Reaktion genommen, habe ich erst aus den Blättern erfahren.

Daß all' dies so geschehen und daß davon, daß Baron Jidor Majthényi sich aus dem Kasino entfernte, um Herrn Julius Verhovay zum Zweikampfe herauszufordern, die im Kasino Zurückgebliebenen nichts wußten, wird dadurch bewiesen, daß ich, der ich an der Unterredung theilgenommen, die Herausforderung erst sechs Stunden nach dem Duell erfuhr. Daß die Sache sich so verhält, wie ich geschrieben, verbürge ich mit meinem Wort. Daraus kann das geehrte Publikum ersehen, daß Baron Jidor Majthényi nicht im Auftrage der Mitglieder des National-Kasino und nicht im Namen des Kasino Herrn Verhovay herausgefordert hat.

Theater, Kunst und Literatur.

Paolo de Sarasate, der berühmte Geiger von Saragozza, spielte heute im kleinen Redoutensale. Der Virtuosenlobber, so billig noch vor einer Generation, ist in unseren Tagen gar theuer geworden, und nur das Beste ist uns noch gut genug. Als dieser Besten Einer durchzog vor wenigen Jahren Sarasate die europäischen Konzertsäle, und dieser Zug ist bis heute ein ununterbrochener Triumphzug geblieben. Der Störfried aller Virtuosenfreunden, der leidige Vergleichungsstempel, hat denn auch nicht verfehlt, sich der neuen Erscheinung zu bemächtigen, und indem er den Namen des Spaniers neben diejenigen eines Joachim und Wilhelmj, einer Sivori, eines Wieniawsky stellte, wurde die Bedeutung des neuen Geistes zugleich bekräftigt und entstellt. Entstellt — denn man nicht nicht ungestraft verschiedene in sich abgeschlossen künstlerische Erscheinungen mit gemeinsamem Maßstab und jene komparative Kritik thut Allen Gewalt an, ohne Einem gerecht zu werden. Die beiden Geigerramen, die seit Tagen an unseren Straßenecken nebeneinander affischirt sind, sind einfach inkommensurabel und der Mann, dem man heute jubelte und jener, dem wir in einigen Tagen entgegenjubeln werden, haben in höherem Sinne kaum viel mehr als das Instrument gemein. So gewiß in Joachim der Musiker den Virtuosen besiegt, so gewiß ist Temperament, Geschmack und Spielart des jungen Spaniers virtuos in ausschließlicher, aber auch vollkommener Art. Die Zeit, da das Virtuosenenthum die Kunstwelt aus den Angeln hob, ist freilich vorüber und es gehört ebensoviel Mühe als Kraft dazu, als Virtuose in den Kampfplatz zu treten: Sarasate erzwingt auf dem diskreditirten Boden die Kunst, die ihm nicht entgegenkommt. In Wahrheit gehört Sarasate zu den „zündenden“ Geigern, er verbreitet etwas vom heißen Klima seiner Heimath in dem Konzertsaal, und wo er seinen Bogen schwingt, da antwortet eine Begeisterung im Publikum, wie sie jenen „deutschen“ Geigern nur selten beschieden. Der unäglich süße Ton seines Instrumentes, das mitreißende Temperament, die selbstbewußte Kampflust, welche die Schwierigkeiten aufsucht und händigt, ja selbst die kleinen Kofetterien, die er seinem Instrumente und dem Publikum zollt, und die doch immer unter dem Gebote eines vornehmen Geschmacks stehen — das macht selbst Hände rühren, die gewohnt sind, im lautesten Beifallssturme bläut zu feiern. Der große Zug, der breite Bogen fehlt Sarasate, aber man entbehrt ihn nicht: er erhebt an Beweglichkeit, was ihm an imposanter Majestät abgeht, er schmückt, wo er nicht erhebt, und verblüfft, wo er nicht ergreifen kann. An Beweglichkeit der linken, an Kraft und Elastizität der rechten Hand wird Sarasate kaum erreicht, von Niemandem übertroffen. Einzig und unwiderstehlich, wie sein Spiel, ist sein Instrument — die edelste Geige, deren sich ein lebender Virtuose rühmen kann. Als der junge Sarasate vor Jahren der damaligen Königin Isabella sich vorstellte, da schenkte sie ihm das wunderbare Instrument — es wird kaum, wie seine Spenderin, sobald von einem Rivalen enttrohnt werden können. Das wunderbare Aduante des Mendelssohn'schen Konzertes — die vollendeteste von Sarasate's heftigen Produktionen — klang wie aus einer jener mythischen Sauerbergeigen, von denen nichts als der Name auf uns gekommen. Der erst spanische Enthusiasmus, welchen diese

Nummer entzündete, wußte eine Dreingabe zu erzwingen — die „Zigeunerweisen“, die bekannten alten, unter neuem Erfolge. Die „Faustphantasie“ und einige „Spanische Tänze“ machten den Schluß, eine Suite (Op. 27) von Ries den Anfang des Konzertes, das übermorgen die Fortsetzung erhalten soll, der wir freudig entgegen sehen. Als Zwischennummer hörten wir einige Liebesvorträge des Frl. Margit Wein — einer talentirten jungen Dame, die namentlich mit dem „Bolero“ aus der „Stilianischen Vesper“ vielen Applaus errang. Im deutschen Theater in der Wollgasse findet die erste Aufführung der Operette „Gräfin Dubarry“ am 20. d. statt.

Offener Sprechsaal.*)

Lina Kocs, Max Goldberg, Budapest, Verlobte.

3943

Die CHOCOLADE KÜFFERLE

wird bei so'gütigster Auswahl der Rohstoffe und Vermeidung jeder trügerischen Beimengung auf französischen Chokolade-Maschinen neuester Konstruktion mit minutiöser Sorgfalt erzeugt und kommt den besten ausländischen Chokoladen bei billigeren Preisen an Güte gleich. Jedermann mag sich davon überzeugen, daß unsere Chokolade zu 1 fl. per halben Kilo der ausländischen zu 1 fl. 30 kr. vorzuziehen ist, daß unsere Sorten zu 1 fl. 50 kr. den ausländischen zu 1 fl. 80 kr. entsprechen und unsere Chokoladen zu 2 fl. 50 kr. den ausländischen zu 3 fl. und 3 fl. 60 kr. an Wohlgeschmack gleichkommen. Da unsere Fabrik in Meidling bei Wien sich befindet, werden unsere Filialen und Depots wö'chentlich mit frischer Chokolade versehen; es hat die Kunde daher den großen Vortheil, nie alte, abgelegene Waare zu erhalten — wie es bei der vom Auslande bezogenen Chokolade aus begreiflichen Ursachen häufig vorkommt.

Jos. Küfferle & Co.,

Fabrik: Meidling, Dammgasse 40. Niederlagen in Budapest, Wainergasse 13, Hatvanergasse 15,

und bei Joseph Eiden, Ofen, Hauptgasse Nr. 30, Senes Edz, Dorotheagasse 5, Zafats Lajos, Ecke der Unger- u. Hatvanergasse. — Preise der Chokolade Küfferle pr. 1/2 Kilo fl. 1, 1.10, 1.30, 1.50, 1.70, 2.50 und 3 fl. 3838

*) Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.

Aus den Delegationen.

Wien, 14. Januar. („Pest. Korr.“) Die bisherigen Delegationen unterließen es, die Ansprache ihres jeweiligen Präsidenten an Se. Majestät und die darauf ertheilte allerhöchste Antwort unter den übrigen Schriftstücken der Session zu veröffentlichen. Dies soll nun anders werden, und hat das Präsidium der ungarischen Delegation bereits Anstalten getroffen, damit sowohl die Ansprache des Präsidenten, als auch die allerhöchste Antwort in die Reihe der in Druck zu legenden Schriftstücke aufgenommen werde. — Am 19. d. begeben sich die Mitglieder der ungarischen Delegation nach Budapest, um an den Beratungen des ungarischen Reichstages theilzunehmen. In einer der nächsten Plenarsitzungen der ungarischen Delegation wird über die Frage entschieden werden, ob die Delegation noch vor ihrer Vertagung in die Berathung des Etats des Ministeriums des Innern eingehen solle, oder nicht. Erfolgt die Entscheidung in letzterem Sinne, so wird das Plenum der ungarischen Delegation die Diskussion des Budgets des genannten Ressorts erst Anfangs Februar beginnen. In die Berathung des Budgets des gemeinsamen Kriegsministeriums aber wird das Plenum vor der Anfangs Februar erfolgenden Wiederaufnahme der Beratungen keineswegs eingehen.

Wien, 14. Januar. Der Finanzausschuß der ungarischen Delegation hat in seiner heute Vormittags halb 1 Uhr abgehaltenen Sitzung das Budget des gemeinsamen Finanzministeriums durchberathen. Die Berichte des gemeinsamen Finanzministeriums über die unter der Verwaltung desselben stehenden Fonds wurden vom Ausschusse zur Kenntniß genommen. Bei Posten 5 (Gnaden- und Ruhegehalt der Militärs-Witwen und Waisen) wurde eine Reduktion von 10,000 fl. gegen das Vor-

jahr vorgenommen und der genannte Posten mit 1,212,000 fl. festgestellt. Eine längere Debatte entspann sich bei den gemeinsamen Zolleinkünften. Dieselben wurden nach Kenntnißnahme der ministeriellen Aufklärungen im Sinne des Voranschlags mit 5,942,500 fl. festgesetzt. Mit den erfolgten Streichungen erscheint das Gesamtverforderniß des gemeinsamen Finanzministeriums mit 1,878,990 fl. präliminirt. Der Ausschuß urgirt, wie im Vorjahre, auch diesmal die Vorlage des Pensions-Gesetzes und des Gesetzentwurfes über die Organisation des gemeinsamen obersten Rechnungshofes. Die Einbringung des letzteren begehrt, wie bekannt, bei der österreichischen, die des erstgenannten Gesetzentwurfes bei der ungarischen Regierung namhaften Schwierigkeiten. Der Ausschuß nahm die diesbezüglichen Aufklärungen des gemeinsamen Finanzministeriums und des ungarischen Ministerpräsidenten in der Hoffnung zur Kenntniß, daß die genannten Entwürfe in der kürzesten Zeit werden eingebracht und zur Gesetzkraft erhoben werden.

Das behufs Prüfung der Titel 22, 23 und 24 des gemeinsamen Heereserfordernisses entsendete Subkomité des Heeres-Ausschusses hat heute seine Berathung beendet. Das Subkomité wird dem Ausschusse die Bewilligung der auf die Verpflegung bezüglichen Ausgaben des Postens vorschlagen, da es sich aus den durch die einzelnen Intendanturen abgeschlossenen Lieferungsverträgen die Ueberzeugung verschafft hat, daß die eingestellten Preise den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen. Ebenso wurde die für die Proviantbeschaffung präliminirte Summe als den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend befunden. Mit Bezug auf die Bekleidungskosten hat der Ausschuß nach eingehender Prüfung der einzelnen Artikel folgenden Beschluß gefaßt: „Nachdem die Stofflieferungen die bisherigen Lieferungspreise beibehalten, bei den Lederlieferungen aber die bisherigen Preise auch in der Zukunft erzielbar sein werden, nachdem bei den Lieferungen von Leinen und Wollwaaren ein von dem bisherigen abweichender Lieferungsmodus eingeführt werden wird, hält das Subkomité die im Titel 24 des ordentlichen Heereserfordernisses präliminirte Summe für motivirt und beantragt dem Ausschusse die Bewilligung derselben.“

Wien, 14. Januar. („Pest. Korr.“) Der ungarische Delegations-Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten hielt heute Vormittags 11 Uhr eine Sitzung ab, in welcher die gemeinsame Regierung durch die Minister Baron Haymerle und Hofmann und durch die Herren Kallay, Falke, Krauß, Mérey und Döczy vertreten war. Referent Dr. Mar Falk verliest den Wortlaut seines Berichtes, welcher nach kurzem Ideenaustausch unverändert angenommen wird. Von Seite der Opposition äußert sich Desider Szilagyi über den Bericht des Referenten folgendermaßen: Mit Bezug auf die zwei Hauptgegenstände, nämlich auf die serbische Eisenbahnanschlus- und Handelsvertragsfrage, ferner auf die Deutschland gegenüber zu besorgende Wirthschaftspolitik gebe der Bericht im Wesentlichen die im Ausschusse aufgetauchten Anschauungen richtig wieder. Dies bewege den Redner zur Annahme des Berichtes, was nicht gleichbedeutend sei damit, daß Redner die einzelnen Ausdrücke und mehrere Aeußerungen des Berichtes als die feinsten anerkenne. Dieselben seien vielmehr dafür bestimmt, den Anschauungen der Majorität Ausdruck zu verleihen. Sodann wurde die Vorlage des gemeinsamen Ministeriums des Innern, betreffend die zur Unterstützung der bosnischen und herzegowinischen Geblühten verlangten weiteren 636,000 fl. in Verhandlung gezogen.

Referent Dr. Mar Falk gibt eine geschäftliche Darstellung dessen, was seit dem Jahre 1876 in dieser Angelegenheit geschehen und der diesbezüglich gefaßten Beschlüsse der Delegation.

Desider Szilagyi wirft vor Allem die formelle Frage auf, ob die in Form eines Nachtragskredits für das Jahr 1879 verlangten Summen bereits verrechnet sind? Denn daß sie vorausgabt worden sind, sei aus dem Berichte zu ersehen. Wenn ja, so sei hier nicht ein Nachtragskredit, sondern eine Zementität zu verlangen. Was das Meritum der Sache anbelangt, so richtet Redner die Frage an den Finanzminister: Kann der Finanzminister dem Ausschusse die positive Versicherung geben, daß die jetzt verlangten Summen behufs Unterstützung der bosnische Flüchtlinge unwiderruflich die letzten seien, und daß von nun an weder für die Verpflegung dieser Flüchtlinge in unserer Monarchie, noch für deren Repatriirung und Unterstützung weitere Summen verlangt werden? Und ob die Verrechnung der bisher votirten Summen bereits definitiv erfolgt sei? Auf die Summe selbst übergehend, ist Redner prinzipiell nicht gegen die Votirung derselben, da auch er davon überzeugt ist, daß die Flüchtlinge unbedingt repatriirt werden müssen und sich dieser Verpflichtung Niemand entziehen könne, welche Politik er auch beschließen möge. Da Redner jedoch die vorausgabten Summen als jeder detaillirten Motivirung entbehrende Kaufschilling betrachtet, reservirt er sein Urtheil über die Verwendung derselben bis zur Zeit, da die Vorlage der Schlussrechnungen erfolgen wird. Nach Anhörung des Berichtes des Referenten sei es unmöglich, sich vor der Bemerkung zu verschließen, daß die Delegation den wahren Stand der Angelegenheit nicht gekannt hat. So oft die Votirungen von Unterstützungsgeldern verlangt wurde, sei die Angelegenheit als eine bloß provisorische hin-

gestellt worden, welche bald ein Ende haben wird. Auch die Regierung bestärkte diese Anschauung, theils durch ihre Aeußerungen, daß sie jenen Beschluß der Delegationen, in welchem ausgesprochen ist, daß die zu diesem Zwecke votirte Summe die letzte sei, stillschweigend entgegengenommen hat.

Dies Alles weist darauf hin, daß die Regierung mit sich selbst nicht im Reinen war darüber, wie diese Last entfernt werden könnte, oder wenn sie es war und die diesbezüglichen Verordnungen ergehen ließ, diese Verordnungen nicht entsprechend durchgeführt worden sind. Das ganze Verfahren habe übrigens einen politischen Anstrich. Die Emigration wurde deshalb unterstützt, weil man hiedurch die Okkupation vorbereiten zu können glaubte. Einen provisorischen Anstrich erhielt die Sache deshalb, weil man glaubte, daß die konstitutionellen Körperschaften so das Geld leichter hergeben werden und weil man die Durchführung der Okkupation für früher erwartet hatte. Redner bebauert, daß er nicht in der Lage ist, sich über die administrative Seite der Frage ein entschiedenes Urtheil bilden zu können; es scheint, als sei man nicht mit genügender Sparsamkeit vorgegangen und als wäre nicht Alles aufgeboten worden, um, wie dies versprochen worden ist, die Zustromung der Emigration aufzuhalten. Ueber alles dies lasse sich erst nach Einsichtnahme in die detaillirten Rechnungen ein bestimmtes Urtheil bilden.

Der gemeinsame Finanzminister Baron Hofmann erklärt, daß die Repatriirung der bosnischen Flüchtlinge bereits vollkommen beendet sei, weshalb er auf die Frage Szilágyi's die entschiedene Antwort geben kann, daß zu diesem Zweck keinerlei weitere Summen werden verlangt werden.

Referent Dr. Max Falk fragt den gemeinsamen Finanzminister, ob die genannten Flüchtlinge nach erfolgter Ueberschreitung der Grenzen ihres Vaterlandes noch irgend welche Unterstützung genießen, ja oder nein?

Der Minister erklärt, daß die Flüchtlinge als solche keinerlei Unterstützung mehr erhalten, ausgenommen, wenn sie zu den Nothleidenden gehören, welche dann durch die Landesregierung als solche unterstützt werden.

Referent Dr. Max Falk richtet die weitere Frage an den gemeinsamen Finanzminister, von wem die zum Zwecke der Unterstützung der bosnischen und herzegowinischen Flüchtlinge bisher votirten riesigen Summen verwaltert wurden? Denn das gemeinsame Finanzministerium sei keine administrative Behörde, daselbe könne daher die Unterstützung selbst und unmittelbar nicht durchgeführt haben. Ferner fragt Redner, ob über die Verwendung dieser Gelder keine detaillirten Ausweise zur Veröffentlichung gelangen werden? ob diese 10.000.000 fl. etwa einen riesigen Dispositionsfond bilden, über welchen das gemeinsame Finanzministerium ganz nach eigenem Gutdünken und ohne jede konstitutionelle Kontrolle verfügen könne?

Der gemeinsame Finanzminister Baron Hofmann erklärt in Beantwortung dieser Frage, daß die betreffenden Summen jedesmal dem gemeinsamen Minister des Aeußern übergeben worden sind, in dessen Budget die Unterstützungsgelder eingestellt erschienen; von da werden jene Summen den Behörden Kroatiens, Dalmatiens und der Militärgrenze zugesandt, in deren Gebiete die bosnischen und herzegowinischen Flüchtlinge sich aufhielten. Ueber die Verwendung der Gelder konnte der Ausweis deshalb nicht gemacht werden, weil die Unterstützungs-Aktion bisher noch nicht vollendet war. Da dies erst jetzt im Jahre 1879, geschieht, wird der detaillirte Ausweis über die Verwendung sämtlicher Unterstützungsgelder in den 1879er Schlussrechnungen erscheinen.

Referent Dr. Max Falk fragt weiter den gemeinsamen Finanzminister, wie dieser, nachdem die jetzt verlangte Summe im Sinne des Vorschlages, wie dies auch bei früheren Gelegenheiten immer geschieht, aus den Zinsen der gemeinsamen Aktiven vorläufig bedeckt worden ist, trotzdem die ungarische Delegation zu wiederholten Malen erklärt hat, daß sie diese Art der Bedeckung nicht billige, sich berechtigt fühlen konnte, Zinsen der gemeinsamen Aktiven zu solchem Zwecke zu verwenden? Ferner fragt Referent, in welchem Zustande sich diese gemeinsamen Aktiven gegenwärtig befinden, wo deren Zinsen verrechnet werden, und welche parlamentarische Körperschaft die Kontrolle über die Verwendung dieser Summen ausübe?

Der gemeinsame Finanzminister Baron Hofmann ist der Ansicht, daß er überhaupt nicht berufen sei, weder über das Kapital, noch über die Zinsen des Kapitals zu verfügen, da dieselben kein gemeinsames Eigenthum, sondern das besondere Eigenthum der beiden Staaten bilden, nur daß die materielle Auftheilung derselben bisher nicht vorgenommen werden konnte. Demzufolge habe Redner weder in diesem Falle, noch in den früheren Fällen eigenmächtig verfügt, sondern bloß auf Verfügung der beiden Regierungen die zur Unterstützung der Flüchtlinge erforderlichen Summen von den Zinsen der gemeinsamen Aktiven dem Finanzministerium des Aeußern zugestellt. Was den Stand der gemeinsamen Aktiven betrifft, so sei hierüber der österreichischen Delegation ein eingehender Ausweis unterbreitet worden und erklärt sich Redner bereit, diesen Ausweis auch der ungarischen Delegation vorzulegen. Die Verrechnung sei jedoch nicht seine Sache, sondern die der beiden Regierungen und habe dieselbe, wenn nothwendig, durch die betreffenden Parlamente urgirt zu werden.

Graf Albert Apponyi: Die durch den Referenten aufgeworfene Frage ist nicht neu und war es auch ein Fehler der früheren Delegationen, daß sie die Regelung derselben nicht energischer urgirt hatten. Redner schließt sich dem Wunsche Falk's an und fragt den Finanzminister, ob dieser unter dem Ausdruck: „Verrechnung“ jenes Vorgehen versteht, welches bisher befolgt wurde, und wonach die Hilfsgeber in die Schlussrechnungen nur pauschalmäßig aufgenommen wurden, oder ob das gemeinsame Finanzministerium geneigt sei, über die Verwendung dieser Gelder einen detaillirten Ausweis vorzulegen?

Der gemeinsame Finanzminister Baron Hofmann erklärt seine Worte dahin, daß die Schlussrechnungen pro 1879 über alle jene Summen, welche seit 1875 zur Unterstützung der bosnischen und herzegowinischen Flüchtlinge votirt worden sind, detaillirte Ausweise enthalten werden.

Graf Julius Andrássy erklärt den auf die bisherigen Beschlüsse der Delegation und auf die in dieser Angelegenheit gemachten Aeußerungen der Regierung bezüglichen Bemerkungen gegenüber, daß er, wie dies die Diarien bezeugen können, zwar erklärt hat, daß die Regierung bestrebt ist, die Flüchtlinge zu repatriiren und hofft, daß dies auch gelingen werde. Ein entschiedenes Versprechen habe er jedoch in dieser Angelegenheit niemals gegeben.

Desider Szilágyi wünscht endlich, die Votirung der verlangten Summe an die Bedingung zu knüpfen, daß der Minister des Aeußern in öffentlicher Sitzung im Namen des gemeinsamen Ministeriums das Versprechen abgebe, daß die gemeinsame Regierung zur Unterstützung der bosnischen und herzegowinischen Flüchtlinge keinerlei weitere Summen verlangen werde.

Stephan Páthy schließt sich diesem Antrage an und wünscht, daß in dem Berichte offen ausgesprochen werde, daß die Repatriirung der Flüchtlinge nunmehr faktisch und definitiv beendet ist. Der Antrag des Referenten wird mit diesem Amendement angenommen, worauf die Sitzung nach 2 Uhr geschlossen wurde.

Die Schlussrechnungs-Kommission der ungarischen Delegation nahm in ihrer heute Abends 5 Uhr abgehaltenen Sitzung die Berathung der Schlussrechnungen pro 1879 vor. Als Referenten fungirten beim Heereswesen Alexander Hegedüs; beim Marinewesen Ernst Daniel; beim Finanzressort Karl Swab; beim Ressort des Aeußern Ladislaus Szógyényi. Bei allen Ressorts wurden, wenn auch nicht sehr bedeutende, Mehrausgaben konstatiert. In vollster Anerkennung des Bestrebens der gemeinsamen Regierung, die präliminirten Summen nicht zu überschreiten, konnte die Kommission nicht umhin, dem Wunsche Ausdruck zu verleihen, daß der Vorschlag fortan nach Thunlichkeit eingepaßt werden möge. Eine lebhaftere Debatte entspann sich bei den Posten: „Heeresverpflegung und Ruhegehälter des gemeinsamen Heeres.“ Nachdem Referent Hegedüs eine geschichtliche Darstellung und mehrere tabellarische Ausweise über den Pensionsstatus seit 1877 geliefert hatte, wurde für diesen Punkt, wie für alle übrigen Titel die Indemnität ertheilt. Nachdem noch die Kommission den Wunsch ausgesprochen, die Regierung möge dahinwirken, daß der gemeinsame oberste Rechnungshof in kürzester Zeit errichtet werde, wurde die Sitzung um halb 8 Uhr geschlossen.

In der Freitag abzuhaltenden Sitzung der Kommission werden die einzelnen Referenten und General-Berichterstatter Hegedüs ihre Berichte behufs Gutheißung vorlegen. Die ungarische Delegation hält morgen Vormittags 11 Uhr eine Sitzung. Um 12 Uhr findet eine Sitzung des Heeresauschusses statt.

Wien, 14. Januar. (Privat-Telegramm.) Der „Neuen Fr. Presse“ meldet man aus London: Trotz offizieller Besöhnigung soll die Lage der englischen Armee in Afghanistan noch sehr gefährlich sein. Der Vertrag mit Persien von 1857 wurde dahin modificirt, daß Persien gemeinsam mit England Herat okkupiren solle, sobald die Russen Merw besetzen. — Das Arrangement der ägyptischen Schuld steht ehestens bevor.

Wien, 14. Januar. (Privat-Telegramm.) Die „Neue Fr. Presse“ meldet: Der Vertrauensmännerklub der deutsch-böhmischen Abgeordneten beabsichtigt, ein Gegen-Memorandum gegen das czechische Memorandum zu erlassen.

Wien, 14. Januar. (Privat-Telegramm.) Der liberale Klub wählte heute Wofrum zum Obmann, Baes und Matschko zu Stellvertretern. Die beiden Letzteren gehören zur Fraktion der Vierundvierzig.

Wien, 14. Januar. (Privat-Telegramm.) Die „Neue Fr. Presse“ meldet aus Berlin: Die Meldung, daß der diesjährige Militäretat eine namhafte Erhöhung, speziell eine Vermehrung der Artillerie enthalten solle, wird in informirten Kreisen bestritten. Der Militäretat dürfte höchstens erhöhte Posten für die Verpflegung im Betrage von 5 Millionen enthalten.

Wien, 14. Januar. Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Belgrad: Nach dem gestrigen Neujahrsempfange besuchte der Fürst in großer Gala mit seinem Gefolge den Ministerpräsidenten Ristic und sagte demselben: Ich kam, Ihnen zum Neujahr zu gratuliren, Sie auch bei dieser Gelegenheit meines Wohlwollens zu versichern und Ihnen die volle Zufriedenheit und Anerkennung für Ihr bisheriges Wirken auszudrücken. Behalten Sie auch künftighin dieselbe Arbeitslust, wirken Sie auch weiterhin mit gleicher Energie zum Wohle des Vaterlandes. Dem fürstlichen Besuche war ein demonstrativer Charakter beigelegt. — Die Gerüchte über Unruhen in Semendria und am Javor sind unbegründet.

Wiesbaden, 14. Januar. Herzog Friedrich Christian August von Schleswig-Holstein-Augustenburg ist am Herzschlag gestorben.

Berlin, 14. Januar. (Schluß.) Papier-Rente 60.10, Silber-Rente —, ungarische Goldrente 84.50, ungarische Staatsbahn —, 16 Millionen-Anlehen 67.40, Ostbahn-Prioritäten 78.70, österr. Kreditaktien 512.50, österr. Staatsbahn 468.—, Lombarden 150.—, Galizier 110.25, Raichau-Oberberger 53.25, Rumänier 44.—, russische Banknoten 210.50, Wechsel per Wien 171.50, österreichische Goldrente —, — Nachbörse: Oesterreichische Kredit 514.—, Lombarden 150.—, österr. Staatsbahn 469.50.

Frankfurt, 14. Januar. (Schlußkurse.) Papier-Rente 60.25, Silberrente 61.25, österr. Goldrente 71 2/3, ungar. Goldrente 84 1/2, österr. Kredit 256.25, österr. Bankaktien 723.50, österr. Staatsbahn-Aktien 233.87, Galizier 220.25, Lombarden 74.75, Elisabeth-Westbahn 163.—, ungarisch-galizische Bahn 109.50, Heißenbahn-Prioritäten 82 1/2, Wechsel per Wien 172.60, ungar. Schatzbons —, — Matt. Nachbörse: Oesterr. Kreditaktien 256.—, Staatsbahn 233.75.

Frankfurt, 14. Januar. (Abendsozietät.) Oesterr. Goldrente —, ungar. Goldrente 84 1/2, Oesterr. Kreditaktien 256.50, österr. Staatsbahn 234.—, Galizier 219.75, Lombarden —, Papierrente —, Silberrente 61.25. Still.

Paris, 14. Januar. (Schluß.) 3prozentige Rente 81.65, 5prozentige Rente 116.55, amortis. Rente 83.32, österr. Staatsbahn 577.—, Credit Mobilier —, Lombards 188.—, Türkenlose 37.75, österr. Bodencredit —, österreichische Goldrente 71.81, ungar. Goldrente 84.—. Fest.

Wiener Fruchtbörsen vom 14. Januar. (Privat-Telegramm.) Es notiren: Frühjahrsweizen von 14 fl. 42 fr. bis 14 fl. 45 fr., Mai-Juni-Mais 8 fl. 65 fr. bis 8 fl. 70 fr., Frühjahrshafer von 7 fl. 82 fr. bis 7 fl. 85 fr., ungarisches Korn 10 fl. 30 fr. bis 10 fl. 35 fr., Merkantillhafer von 7 fl. 50 fr. bis 7 fl. 60 fr., prompter Mais, alt, von 7 fl. 60 fr. bis 7 fl. 75 fr., neu, von 7 fl. 30 fr. bis 7 fl. 40 fr., ab Wien per 100 Kiloarom.

Wiener Börse vom 14. Januar. (Privat-Telegramm.)

Die heutige Börse weist nur für einzelne Bahnen und Montanwerthe Erhöhungen auf. Von ersteren stiegen Dux-Bodenbacher 7 1/2, Siebenbürger 7, Elbehal 6 fl., mährische Grenzbahn 2 1/2, Buschthaberer Lit. B 2 fl. schwächer, Nordbahn war 1 Perz., böhmische Westbahn 2 fl., steierische Eisen- 7, Vorderberger 5, Hüttenberger 4 fl. höher. Der Spekulationsmarkt war bei Schluß aufschwächer. Berliner Notirungen unthätig. Renten tendirten matter. Ungarische Prioritäten etwas höher. 1864er Lose erzielten eine zweiperzentige Avance.

Am 21. 20 W. notirten folgende Schlußkurse: Oesterr. Kredit 283.50, Anglo-Austrian 142.75, Galizier 254.—, Lombarden 87.75, österreichische Staatsbahn —, Rente 69.82, Kreditlose 176.25, 1860er Lose 121.75, Napoleonsd'or 9.34, 1864er Lose 169.75, Münzducaten 5.51, Silber —, Frankfurt 57.30, London 117.05, Preuß. Kassenanweisungen 57.90, Türkenlose 17.20, Goldrente 82.80, Bankaktien 839, Silber-Rente 71.05.

Die offiziellen Schlußkurse sind: Ungar. Grundentlastungs-Obligationen 88.—, ungar. Eisenbahn-Anlehen 116.25, Galiz. Tadjaner —, ungar. Kreditbank 268.75, ungarische Pfandbriefe 101.50, Altbahn 150.50, Siebenbürger 134.50, ungar. Nordostbahn 140.75, ungar. Ostbahn 79.50, Ostbahn-Prioritäten 77.75, ungar. Lose 109.20, Heißenbahn 220.50, ungar. Schatzanweisung I. Emission 159.—, ungar. Gold-Rente 97.92 1/2, Siebenbürger Grundentlastungs-Obligationen 86.25, Weinrenten-Obligationen 90.—.

Die Abendbörse war geschäftlos und von schwacher Tendenz. Bei Schluß notirten: Oesterr. Kreditaktien 288.40, ungarische Kredit 267.75, Anglobank 142.—, Bankverein 150.—, Unionbank 107.75, österreichische Bodencredit —, Staatsbahn 270.—, Karl Ludwig 254.—, Lombarden 86.—, Elbehal 135.—, Altbahn 151.—, Siebenbürger 134.50, Heißenbahn 220.50, Papier-Rente 69.75, österr. Goldrente 92.65, ungarische Goldrente 97.87.

Um 6 Uhr — Minuten notiren: Oesterr. Kreditaktien 288.50, Anglo-Austrian 142.—, ungar. Kreditbank 268.—, Staatsbahn 270.—, Lombarden 86.—, ungar. Goldrente 97.87, Napoleonsd'or 9.34 1/2, Rente 69.75, Unionbank —, Galizier —, österr. Goldrente —.

Um 9 Uhr notirten: Oesterr. Kredit 288.80, Unionbank —, Lombarden —, Papierrente —, ungar. Goldrente 97 nach 97.50. Geschäftlos.

Lottoziehungen vom 14. Januar. Prag: 49 38 77 65 25. Lemberg: 61 57 13 88 54. Hermannstadt: 13 55 14 65 63.

Verantwortlicher Redakteur: J. Schmeißer.

Künstler und Cardinal.

Roman in fünf Büchern von C. del Negro.

Viertes Buch.

Marchesa Chiara Ripamonti.

Fünftes Kapitel.

W e i b e r k ü n s t e .

(51. Fortsetzung.)

Noch hoffte sie, daß sie sich täusche und sie ward nicht müde, den Jüngling zu beobachten, Kreuz- und Querfragen an ihn zu stellen, in der Hoffnung, ihm irgend eine Bewegung abzufehen, ein Wort zu entlocken, was ihr verrathen hätte, ob und wen er liebe.

Johannes saß am Flügel und prälabirte, während die Fürstin ein Notenbuch nahm und es auf das Pult stellte.

Dann rückte sie einen Sessel herbei, setzte sich und fing an, vom gestrigen Wohlthätigkeits-Konzert zu sprechen.

Jidora zählt: Diejenigen auf, welche sich eingefunden hatten, und Diejenigen, welche ausgeblieben waren.

Sie würzte ihre M-uberei mit spöttischen Bemerkungen über diese und jene und nannte endlich den Namen Chiara's, die, wie sie sich ausdrückte, zu den Vermissten gehörte.

Die Welt sei doch gar zu böse, fügte sie bei; man flüstere sich über die Zurückgezogenheit dieser jungen Dame Dinge zu, die eine anständige Frau nicht hören, geschweige wiederholen könne.

Der Jüngling war spött.

Er vergaß die Mahnung des Spaniers, schmolte von seinem Sitze auf und bat die Fürstin mit zorniger Geberde, in seiner Gegenwart dieses frevelhaften Gebredes nicht zu erwähnen.

Er könne das nicht anhören.

Nur die vornehmsten Frauen-Naturen glauben daran, daß ein Mann die erste Beute in Schutz nimmt, wenn sie in seiner Gegenwart angegriffen wird. Indem er sie, die Angegriffene, verteidigt, wird in den meisten Weibern der Verdacht aufsteigen daß er sie liebt. Denn sie glauben es nicht, daß es einen Mann peinlich berührt, auf eine Abwesende, ob er diese nun kenne oder nicht, schelten zu hören, schon weil sie durch ihre Abwesenheit nicht im Stande ist, sich selbst zu verteidigen.

Chiara ist's und keine Andere! Weh' ihr! sagte Jidora bei sich, während sie sich zwang, lässig zu lächeln und einen unendlich weichen Ton anzuschlagen.

Wie edel Sie sind! sprach die Heuchlerin. Wie bewundernswürdig erscheinen Sie mir, wie verächtlich jene medifirenden Menschen, welche selbst eine Chiara Ripamonti mit ihrem Geifer zu befudeln wagen — dieses reine Mädchen, dieses unschuldsvolle Geschöpf! Ich liebe und schätze dieses Kind in hohem Grade, und beklage, daß wir es so bald verlieren werden. Sie wissen doch, daß Marchesa Ripamonti schon zu Pfingsten ins Kloster gehen wird?

Sie war aufgestanden und zu dem Kamin getreten, über welchem ein großer Spiegel hing, der die Gestalt des Jünglings zeigte.

Sie wollte sehen, welchen Ausdruck sein Antlitz bei jenen Worten annehmen würde, wenn er sich beobachtet glaubte.

Liebt er die dem Kloster Geweihte, so mußten diese Worte ihm ins Herz schneiden, ihm einen Schmerz verursachen, den er nicht zu verbergen suchen würde glaubte er, sie seße ihn nicht.

Johannes erwiderte, daß ihm der Entschluß Marchesa Ripamonti's, zu Pfingsten den Schleier zu nehmen, bekannt sei.

Die Fürstin blätterte in einem Paß Musikalien, welche auf einem neben dem Kamin stehenden Tische lagen, ihre Augen hasteten aber an der Gestalt Röder's im Spiegel.

Sie sah, daß das Antlitz des Jünglings den Ausdruck gedankenvollen Tiefsinns trug — von der tödtlichen Blässe und dem schmerzlichen Zucken der Lippen, wie sie die eifersüchtige Frau erwartet, befürchtet hatte, auch nicht die geringste Spur.

Sie kann es nicht sein, dachte die Spanierin. Ist's eine Andere? Vielleicht täuschest Du Dich, vielleicht ist sein Herz dennoch frei!

Und mit strahlender Miene kehrte sie an den Flügel zurück, stellte ein Heft auf das Notenpult und sagte in scherzendem Tone:

Ich hoffe, Sie werden mit mir zufrieden sein, Herr Lehrer!

Es war Schubert's „Ungeudulb“.

Dieses Lied, dessen Text die Fürstin für sich hatte übersehen lassen, klingt in spanischer Sprache noch ungefügiger als in deutscher. Unheimlich, schaurig klangen die mit gedämpfter Stimme gesungenen Worte der ersten Strophe:

Ich schnitt es gern in alle Rinden ein, Ich grüß es gern auf jeden Kieselstein Ich möcht es kien auf jedes frische Beet Mit Kneifenamen, der es schnell verräth . . . Lauter und immer lauter wurde ihre Stimme.

rascher das Tempo, bis sie endlich mit dem „Dein ist mein Herz!“, einem Schrei ungezügelter Leidenschaft, schloß und erschöpft in einen Lehnstuhl sank.

Jidora hatte meisterhaft gesungen und der Kapellmeister überhäufte sie mit Lobsprüchen.

Indes war dieses Lob kein begeistertes, das selbe entsprang nicht dem Gefühl, das die Spanierin in dem Jüngling zu erwecken gehofft.

Es war lediglich das Lob, welches ein Lehrer seiner hoffnungsvollen Schülerin zu ertheilen pflegt, wenn diese Ungewöhnliches geleistet hat. Seine großen Augen sahen sie so ruhig an — die Fürstin suchte vergebens nach einem lebensschafflichen Aufblitzen in diesen kaltblickenden grauen Augen, die jetzt an ihr vorüber schweiften, um an dem tiefblauen Himmel zu haften, der sich strahlend und wolkenlos über den spanischen Platz wölbte.

Seine Finger spielten das wie Wogen rauschende Präludium der „Stella confidente“ und diese Wellen trugen die Gedanken des Jünglings mit fort, brachten sie auf den Gianicolo, unter Lorbeer- und Magnolien-Bäume.

Eine tiefe Sehnsucht erfaßte ihn, Sehnsucht nach der sanften, süßen Stimme, den seelenvollen blauen Augen der Herrin von Villa Deste.

Grimmer Zorn röthete die Wangen der Fürstin, denn Johannes' träumerischer Blick verräth ihr, daß seine Gedanken abwesend waren.

Es überkam sie die Lust, den kaltstimmigen Menschen zu fragen, wie er es wagen könne, das zu ignoriren, was sie ihm doch so deutlich zu verstehen gegeben hatte — und das mehr als einmal — ob er nicht wisse, daß ein Weib ein solches Benehmen niemals ungestraft ließe, daß am allerwenigsten die Fürstin Sagunta y Margas dazu geneigt sei, ihm seine Gleichgültigkeit zu verzeihen?

Nur mit Mühe gelang es ihr, sich zu beherrschen. Und beherrschen mußte sie sich, sie mußte ihre Wuth im Zügel halten, um den Jüngling nicht zu verächteln.

Er hatte ihr erst vor wenigen Tagen gezeigt, daß er nicht gesonnen sei, ihre Zornesaussbrüche zu ertragen, indem er sie mitten in ihrer heftigen, eifersüchtigen Rede unterbrach, um ihr zu sagen, daß er sich erlaube, sich zurückzuziehen, da sie heute offenbar zu dialektischen Uebungen und nicht zum Singen Lust bezeige.

Und der Trostkopf war in Folge dessen ausgeblieben, so daß sie genöthigt gewesen war, ihn durch den Fürstin zurückrufen zu lassen.

Jidora zwang sich daher zur Ruhe und trat an das Klavier, um Rodauid's „Stella confidente“ zu singen.

Als der letzte Ton dieses schönen Liedes verklungen war, sagte die Fürstin Johannes bei der Hand und zog ihn vom Flügel weg.

Genug für heute! sagte sie und ließ sich auf den Divan nieder. Nehmen Sie Platz, Röder! Lassen Sie uns die übrige Zeit verplaudern.

Der Kapellmeister sah verstohlen hinüber zu der Kaminuhr.

Es fehlte eine Viertelstunde auf Zwei. Er mußte also noch bleiben.

Vor Allem sagen Sie mir, lieber Kapellmeister, fuhr Jidora fort, nachdem Johannes sich auf einen ihr gegenüberstehenden Rohrstuhl gesetzt hatte, sagen Sie mir, ob es wahr ist, was die Leute sich erzählen, daß Sie in Väbe die höheren Weihen nehmen werden, daß Sie auf immer unser sein, das ist der ewigen Stadt angehören wollen und nicht daran denken, in Ihr Vaterland zurückzukehren? . . .

Thellen Sie mir doch Ihre Pläne mit, Röder, sagte sie in einschmeichelndem Tone, seien Sie gegen mich nicht so verschlossen. Sagen Sie mir, ob Sie den Aufenthalt in Rom lieben. Lassen Sie mich Ihre Vertraute sein!

Johannes hätte ihr sagen mögen, daß es ihm durchaus kein Vergnügen mache, sie und ihre adeligen Schwestern singen zu lehren. Er war gegen seinen Willen Gesangslehrer à la mode in der ewigen Stadt geworden.

In den aristokratischen Kreisen Roms fanden sich mehrere Damen, welche der Königin der römischen Welt, der Fürstin Sagunta y Margas, Alles nachäfften, ihre Toiletten, ihre luxuriösen Gewohnheiten, ihr Lachen, ihren Gang, ihre Haltung. Diese konnten natürlich nicht existiren, ohne zu singen, sobald sie erfuhren, daß die spanische Gesandtin diesen „Sport“ treibe. Einige begnügten sich mit dem ersten besten Gesangslehrer, die Uebrigen aber bestrebten sich, den Kapellmeister Röder zu bewegen, auch ihnen Stunden zu geben.

Er schüßte vor, keine Zeit zu haben. Da trat aber Cardinal Nota energisch auf und sagte in einem höchst ungnädigen Tone, daß Johannes sich seine Schülerin nicht auswählen dürfe, daß er entweder keine oder mehrere haben müsse.

Der Jüngling verstand den Wink, wählte aber trotzdem letzteres, was dem kirchenfürstlichen offenbar unangenehm war.

Indes zog Johannes es vor, diesem zu mißfallen, als Marchesa Chiara ganz den Händen Padre Benedetto's zu überlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(Die Ezarin in Nizza.) Wie der „Benfiero di Nizza“ meldet, hat die Ezarin den Bankier Bischoffsheim in Nizza telegraphisch auffordern lassen, ihr seine Villa in Bordighera, in der neulich die Königin von Italien gewohnt, zu vermieten. Die Ueberfiedlung der Ezarin von Cannes nach Bordighera soll jedoch erst mit Ende des Winters erfolgen.

(Attentat in der Kirche.) Ueber einen bereits kurz gemeldeten Vorfall wird heute folgendes Nähere aus London berichtet: Die heil. St. Peter-Kirche in Hatton-Garden, gemeinhin die italienische Kirche genannt, war am Samstag Vormittag der Schauplatz einer furchtbar aufregenden Szene. Die Kirche war zu Ehren der Christ- und Neujahrsfesttage festlich geschmückt worden, während noch besondere Vorkehrungen für den feierlichen Empfang des Cardinals Manning getroffen worden waren, welcher am gleichen Tage stattfinden sollte. Die 10 Uhr-Messe wurde gerade von dem ehrwürdigen Vater Bakanowski celebrirt — einem polnischen Priester, der als Kaplan der hier lebenden Polen bestellt und dem die Kirche gelegentlich zu gottesdienstlichen Handlungen geöffnet ist — als bei der Erhebung der Hostie vom Schiff der Kirche ein Schuß abgefeuert wurde, dessen Kugel den Altar traf. Der diensthühende Pfarrer flüchtete sich sofort nach der Sakristei, schloß die Thüre hinter sich ab und machte es dadurch dem ihm folgenden Priester unmöglich, sich gleichfalls zu retten. Hier gab der Attentäter zwei weitere Schüsse ab, die in die Sakristeithür und über derselben einschlugen. Vater Bakanowski flüchtete sich nunmehr hinter den Altar, wurde jedoch von seinem Angreifer auch dahin verfolgt; schließlich ließ der Gehefte nach dem Schiff der Kirche und entging glücklicherweise den beiden ihm nachgeschickten Kugeln. Der Attentäter sprang nunmehr nach der Rückseite des Altars, ergriff einige der massiven Leuchter und warf sie mit solcher Gewalt zu Boden, daß sie in Stücke zerprangen; dann stieg er die Treppen des Altars empor, rief die Thüre und das Gitterwerk des Saal amenshäuschens ab und zerbrach die Monstranz und den Kelch; schließlich brachte er noch den gefüllten Weibbrodbehälter zu Tage. Unterdessen war der gleichfalls zerfetzte Altarvorhang durch die von den Leuchtern gefallenen Kerzen in Brand gerathen, wobei die Altardecke, ein wahres Kunstwerk, dessen Werth von Kennern auf mindestens 150 Pfund Sterling geschätzt wird, nicht ohne schwere Beschädigungen davon kam. Der Altarplatz war von zerbrochenem Glas, Leuchtern, Metall und Holzwerk wie besät. Alles dies war das Werk weniger Augenblicke. Die Gemeinde, welche sich unterdessen vom ersten Schreden erholt hatte, bemächtigte sich nunmehr des Attentäters und entließ ihn dem gänzlich ausgeschossenen Revolver und ein Dolchmesser, mit welchem er sich zur Wehr setzen wollte, während die Pfaffen die Flammen am Altar löschte. Der Aussage eines Polizisten zufolge, widerstand sich der Gesangene bei seiner Verhaftung mit dem Dolche. In seinen Taschen befanden sich noch neun volle Patronen. Dem Polizisten gegenüber soll sich der Gesangene geäußert haben: „Ich wollte den Priester tödten.“ Die Verwundungen des Geistes, welche Schossa davontrug, wurden ihm von der empörten Menge beigebracht. Der Gesangene, welcher dem Verhör mit der größten Gleichgültigkeit zugehört hatte, bemerkte, daß er keine Frage zu machen habe, daß ihm die Zeugen-Aussagen nicht verständlich gewesen seien. Die Verhandlungen wurden hierauf verlagert und der Gesangene unter ärztliche Aufsicht gestellt, um zu erfahren, ob er geisteskrank sei.

(Isaac Pereire und die soziale Frage.) Aus Paris, 11. Januar, wird geschrieben: „Herr Isaac Pereire, der greise und gegenwärtig wieder sehr mächtige Finanzier, eröffnete in seinem Organe der „Liberté“, aus eigenen Mitteln ein großartiges Preisauschreiben. Wie man auch sonst über den Schöpfer des Credit Mobilier denken mag, Herr I. Pereire ist den Saint-Simonistischen Idealen seiner Jugend niemals untreu geworden. Heute ein 74-jähriger gelähmter und halb erblindeter Greis, findet er mitten in seinen weit verzweigten Industrie-, Finanz- und Börsengeschäften noch Zeit, sich der sozialen Frage zu widmen und aus seiner Tasche 100,000 Francs für die wissenschaftliche Erforschung der Mittel, wie der Noth der niederen Klassen zu steuern wäre, herzugeben. Er stellt vier Fragen, für deren jede er einen ersten Preis von 10,000 Francs, zwei zweite Preise von je 5000 Francs und zwei ehrenvolle Erwähnungen von je 2500 Francs aussetzt. Die erste Frage gilt der Ausrottung des Pauperismus, da die Wohlthätigkeit allein auch mit ihren edelmüthigsten Anstrengungen nicht ausreicht. Als Hauptpunkte bezeichnet das Programm selbst: Entwicklung des Unterrichts aller Grade, Organisation des Credits für alle Klassen der Gesellschaft, Einrichtung von Altersversorgungskassen mit Hilfe einer allen Arbeitgebern auferlegten Steuer. Diese drei Punkte bilden denn auch den Gegenstand der drei anderen Preisfragen, die in dem Programm dann noch eingehend spezifizirt werden. Die Preischriften sind versiegelt bei der „Liberté“ (146 Rue Montmartre) bis zum 31. Dezember d. J. einzusenden.

(Eine journalistische Greßthat) hat abermals der „New Yorker Herald“ vollbracht. Am 30. Dezember, am Morgen nach dem schauerlichen Unglück auf der Taybrücke, enthält er nicht nur eine ihm per Kabel übermittelte, etwa 3000 Worte (à 4 Mark) lange Depesche über das Unglück, sondern auch eine Liste der vermuthlich an „Bord des Trains“ verunglückten Passagiere und mehrere treffliche Holzschnitte der Brücke nach ihrer Vollendung und während des Baues, sowie Auszüge aus den Leitartikeln der bedeutendsten englischen Blätter über das Unglück, die bei der Zeitdifferenz von 5 Stunden zu Guntien America's dort ebenso früh erscheinen konnten, als in England selbst. Alles in Allem aber gibt diese Nummer des „New Yorker Herald“ ein so vollständiges Bild der Katastrophe und des Eindrucks, den sie gemacht, wie es in England selbst unmöglich besser hergestelt werden konnte.

Gerichtshalle. Strafsache der Budapester Volksbank.

(Siebenter Verhandlungstag.) Budapest, 14. Januar. Der Präsident mußte die für heute vorgeladenen Zeugen wieder entlassen und zu einem neuen Termin am 19. Januar berufen, nachdem der Angeklagte Ludwig Kröwig seine Theilnahme an den Defraudationen Schödl's, trotz eindringlicher Ermahnung, standhaft leugnete.

Präsident (zu Kröwig): Sie haben einen schönen Anlauf genommen, daß es Schade wäre, im reumüthigen Geständniß einzuhaken. — Kröwig: Ich habe Schulden, während Schödl über ein großes Vermögen verfügt, ich werde die einzelnen defraudirten Posten Nachmittags aus den Büchern herauslöcher.

Präsident: Hat Hajos von den Veruntreuungen gewußt? — Kröwig: Nein. Die Verhandlung wird morgen fortgesetzt.

(In der Duell-Affaire Mathényi-Verhovan) hat Untersuchungsrichter Czárán die Requisitionen an das Oberhaus und Abgeordnetenhaus zur Suspension der Immunitätsrechte der an dem Duell theils genommenen Personen heute ausgefertigt. Gabriel von Beniczky, gegen den keine Rücksichten vorliegen, wird auf einfachem Wege vorgeladen.

(Dem verhafteten Ignaz Bégh) wird heute durch den Gefängnißarzt Dr. Székely unter Aufsicht Dr. Stefáns ein Abhieb am Halse operirt. Er bleibt, neueren Anordnungen gemäß, im Fortuna-Gebäude.

(Die Demonstrationen der letzten Tage) sind durch das Strafgericht amtlich noch nicht zur Kenntniß genommen, da bis heute Mittags noch kein diesbezüglicher Bericht seitens der Polizei eingelangt ist.

Der Kapitalist.

Budapest, 14. Januar.

(Österreichische Staatsbahn.) Die Verhandlungen, welche in den letzten Tagen in Wien zwischen der ungarischen Regierung und Vertretern der österreichischen Staatsbahn geführt wurden, haben, wie ein Telegramm unserer letzten Nummer gemeldet, kein positives Resultat ergeben. Die Forderungen der ungarischen Regierung betrafen die Errichtung einer besonderen Direktion in Budapest und die Herabsetzung der Tarife auf den ungarischen Linien, beziehungsweise die Beseitigung der den hiesigen Handel schädigenden Differentialtarife.

(Erste ungarische Gewerbebank.) Wie wir vernehmen, wird die Direktion dieser Bank in der demnächst stattfindenden Generalversammlung den Antrag stellen, nicht nur den im letzten Jahre erzielten Gewinn zu reserviren und keine Dividende zu vertheilen, sondern auch den Nominalwerth der Aktie von 200 fl. auf 150 fl. zu reduzieren.

bereits nicht unbedeutende Abschreibungen vorgenommen wurden, die aber immer noch nicht vollständig getilgt sind. Um nun die Bilanz einmal gründlich von allen nur irgend zweifelhaften Posten zu säubern und die Direktion nicht jedes Jahr in die Nothwendigkeit zu versetzen, einen Theil des Gewinnes zu Abschreibungen verwenden zu müssen, wird die oben erwähnte Maßregel beantragt werden, und im Interesse der vollständigen Konsolidirung der Bank ist dieselbe nur zu billigen.

(Bester vaterländische Sparkasse.) Wir haben bereits erwähnt, daß der aus dem Effektenbesitz dieses Institutes resultirende Gewinn nicht vertheilt, sondern zur Vergrößerung des Spezialreservesfonds verwendet werden wird. Wie wir nun weiter vernehmen, soll dieser Fonds dadurch von 900,000 fl. auf 2 1/4 Millionen Gulden erhöht werden.

(Ziegellieferungen für Szegedin.) Die Regierung hat neuerdings eine Lieferung von 9 Millionen Ziegeln für Szegedin mit hiesigen Ziegeleien abgeschlossen, und zwar erstand die Steinbrucher Dampfziegeleigeellschaft fünf Millionen, andere Ziegeleien vier Millionen.

(Die Bester Victoria-Dampfmühle) wird, wie wir vernehmen, für das abgelaufene Betriebsjahr eine Dividende von 72 fl., d. i. 24 Prozent vertheilt, dabei wurden die Weizenvorräthe zum Preise von 8 fl. aufgenommen.

(Die Pest-Diner Handwerkerbank) veröffentlicht heute ihre Bilanz; dieselbe schließt mit einem Reingewinn von 27,433 fl. bei einem Aktienkapital von 300,000 fl.

(Die Eisenbahnstrecke Dálya-Brood) wird morgen, den 15. Januar, definitiv für den Personen- und Güterverkehr eröffnet und es treten nunmehr auch die Bestimmungen des Betriebsreglements in volle Kraft.

(Verkehr Wien-Budapest-Bukurest.) Die rumänische Eisenbahngesellschaft hat in ihrer Strecke Pieteresti-Bukurest ab 1. Januar l. J. bei dem Courierzuge Nr. 4 die Beförderung von Reisenden dritter Klasse eingeführt. Hierdurch ergibt sich für die Passagiere des Personenzuges Nr. 7 der Staatsbahn-Gesellschaft (Wien-Budapest-Ofona) am nächsten Tage nach ihrer Ankunft ab Berciorova eine direkte Beförderung bis Bukurest und resultirt somit eine Abkürzung der diesfälligen Verbindung um 13 Stunden.

Bester Waaren- und Effekten-Börse.

Effektengeschäft. 14. Januar. Die Stimmung der Börse bleibt wohl im Ganzen eine feste und die Spekulation sucht sich beinahe täglich eine andere Effektenkategorie, der sie ihre besondere Gunst zuwendet. Im Allgemeinen will es aber doch mit den Kursen nicht recht vorwärts gehen. Heute waren wieder Eisenbahnaktien gesucht und wurden zu höheren Kursen gekauft; besonders gilt dies von Theißbahn und Siebenbürger Bahn, die in Folge der Verstaatlichungsnachrichten lebhaft gefragt waren. Lokalpapiere ebenfalls beliebt und höher.

Die Worbörse, flau eröffnend, gewann allmählig in Folge höherer Wiener Kurse größere Festigkeit, österreichische Kreditaktien stiegen von 293.20 auf 294.

Die Wirttagbörse war Anfangs günstig gestimmt, ermattete aber am Schlusse, da von Berlin schwächere Notirungen gemeldet wurden. Goldrente mit 98.10 geschlossen blieb 98, Prämienanlehen mit 109.75, Temeter Grundentlastung mit Verlosungsklausel mit 87, Dösbahn-Goldobligationen mit 80 gekauft. Von Eisenbahnaktien fanden Siebenbürger mit 136-136.50, Theißbahn mit 224, Kaschau-Derberger mit 124 bis 124.25, Bester Straßenbahn mit 330 Nehmer. Union-Rückversicherung mit 182 geschlossen. Oester. Kredit varirten zwischen 294 und 293.50, ungarische Kredit 270 G., Hypothekbank mit 37-39, Industriebank mit 53, Handwerkerbank mit 87, Landescentralsparkasse mit 125, vorstädtische mit 77-78 gekauft. Mühlenaktien beliebt; Victoria mit 530, Concordia mit 567-580, Walzmühle mit 745, Elisabeth mit 317-320, Louise mit 310 bezahlt. Drasche'sche Ziegelei drückten sich von 92.50 auf 91.50, Devisen und Valuten unverändert, Zwanzig-Francs-Stücke 9.32 bis 9.34, Reichsmark 57.85 bis 57.95, London 116.90 bis 117.10.

Die Abendbörse war etwas matter gestimmt; öfter. Kredit eröffneten mit 292.70, stiegen zeitweise bis 293.50, drückten sich bis 292.10 und schlossen 292.25, ungar. Goldrente wurde mit 98-97.85 begeben.

Getreidegeschäft. Das Geschäft in Weizen war heute schwächer, da sowohl das Ausgebot, als die Kaufslust geringer waren; der Umsatz betrug ca. 7000 Mtr., Preise blieben unverändert. Verkauft wurden:

Theiß: 400 Mtr. 77.4 R., mit Zusatz, zu 14 fl. 15 fr., 1000 Mtr. 77 R., alt, gemischt, zu 14 fl., 1000 Mtr. 75.5 R. zu 13 fl. 55 fr., 100 Mtr. 75.2 R., forschüssig, zu 13 fl. 50 fr., 100 Mtr. 74.2 R., forschüssig, zu 13 fl. 50 fr., 200 Mtr. 75 R. zu 13 fl. 90 fr. — Marosier: 500 Mtr. 77.5 R. zu 14 fl. 10 fr. — Oberländer: 200 Mtr. 77 R. zu 13 fl. 55 fr. — Nordungarischer: 500 Mtr. 78 R. zu 13 fl. 70 fr., 100 Mtr. 75 R. zu 13 fl. 25 fr. — Banater: 300 Mtr. 72.5 R. zu 13 fl. 25 fr. — Walachischer: 900 Mtr. 76 R. zu 13 fl. 55 fr., Alles per drei Monate.

Ufance-Weizen per Frühjahr wurde mit 14 fl. 66 1/2 fr. geschlossen.

Roggen: 400 Mtr. zu 9 fl. 80 fr. per Kaffe. Mais: 1300 Mtr. zu 7 fl. 57 1/2 fr., 1500 Mtr. zu 7 fl. 57 1/2 fr., 1500 Mtr. zu 7 fl. 60 fr., Alles per Kaffe. Von Banater per Mai-Juni wurden 2500 Mtr. mit 8 fl. 62 1/2 fr. geschlossen.

Rohkorn: 200 Mtr. zu 11 1/2 fl. per Kaffe. Pfannen. Von serbischen wurden 100 Faß mit 31 fl. 25 fr. verkauft.

Spiritus matter, Rohspiritus 34 3/4 fr. Geld, 35 1/2 fr. B.

Die amtlichen Getreidenotirungen der hiesigen Kornhalle sind per 100 Kil. Weizen: Qual. Banater Theiß-Bester Boden 75 R. fl. 13.20-13.35 fl. 13.40-13.50 fl. 13.15-13.35 76 " 13.45-13.55 " 13.65-13.75 " 13.40-13.50 77 " 13.65-13.75 " 13.85-13.95 " 13.65-13.75 78 " 13.80-13.90 " 14.-14.10 " 13.80-13.85

Roggen 75 R. fl. 13.40-13.50 fl. 12.70-12.85 76 " 13.65-13.75 " 12.95-13.05 77 " 13.85-13.95 " 13.15-13.25 78 " 14.-14.10 " 13.40-13.55

Termine: Weizen per Frühjahr . . . fl. 14.60-14.65 Hafer per Frühjahr . . . " 7.60-7.65 Mais per Mai-Juni 1880 . . . " 8.60-8.65 Spiritus, Breihesemwaare . . . 38 1/4-38 3/4 fr. Rohspiritus . . . 34 3/4-35 1/4 fr.

Petroleum. Budapest, 14. Januar. Schmiedel u. Grünstein (Ubergasse Nr. 16). Amerikan. Ia. Petroleum St. wh. ab Budapest a 17 fl. 50 fr. per 100 Kilg. Netto Kaffe.

Auszug aus dem „Rözlöny“.

Visitationen in der Provinz. Liegenschaften: Des Thomas Michin in Tököl (2192 Gulden und 1500 fl.), am 9. Februar. — Des Peter Mizsák in Ungvár (6093 fl.), am 9. Februar. — Des Georg Bartha in Nyiregyháza (3600 fl.), am 23. Februar. — Des Peter Brin in Blumenthal (4149 fl.), am 26. Januar. — Der Frau Martin Efrin in Hartya (3027 fl.), am 27. Januar. — Des Mikolauš Csizsár in M.-Sziget (3600 fl.), am 26. Januar. — Des Alexander Szalay in Marok (2760 fl., 400 fl., 122 fl. und 120 fl.), am 26. Januar. — Des Ludwig Kálmán in Kecske-mét (5000 fl.), am 24. Januar. — Des Georg Csillaghy in Szemeréi (10,306 fl.), am 11. Februar. — Des Kuzman Mator in Doronya (2800 fl., 700 fl. und 600 fl.), am 6. Februar. — Des Philipp Reichl in Sziszarháza (105,334 fl.), am 22. Januar. — Des Heinrich Weinberger in Aggtelef (14,680 fl.), am 12. März. — Des Paul Szloboda in Vespriin (2000 fl.), am 23. Januar. — Des Eduard Kaufmann in Sz. Aljely (8006 fl.), am 2. März. — Des Moriz Rüllin in Figa-Zgagz (1940 fl., 636 fl., 9580 fl. und 100 fl.), am 8. März. — Des Johann Stejancics in Sz. Szvany (700 fl., 3537 fl. und 3847 fl.), am 16. Februar. — Des Karl Palkó in Lugos (8129 fl.), am 28. Februar. — Des Mila Rigovljevic in Uitzecse (4714 fl.), am 29. Februar. — Des Gustav Hános in Kelemér, Póhoba und Putnok (49,315 fl., 7248 fl., 3354 fl. und 2965 fl.), am 29. und 30. Januar. — Des L. Johann Klein in Kronstadt (7200 fl.), am 27. Januar. — Des Emerich Bálfy in Groß-Kiskinda (36,000 fl.), am 22. Januar.

Konkurs in der Provinz. Gegen Tamacslo Petrov in N.-Sz. Péteri; Litiskurator Joseph Velesar.

Telegraphische Witterungsberichte der k. ungar. meteorologischen Centralanstalt vom 14. Januar 1880, 7 Uhr Morgens.

Table with columns: Stationen, Windrichtung, Stärke, Bewölkung. Rows include Bregenz, Prag, Wien, Debenburg, Ung.-Altenburg, Trencsin, Neusohl, Budapest, Szolnok, Debreczin, Ungvár, Szathmár, Hermannstadt, Orjova, Temesvár, Szegedin, Csakathurn, Agram, Fiume, Pola, Refina.

Erscheinungen in den letzten 24 Stunden: Der Luftdruck ist überall gesunken, zu Prag um 9.1 Mm. — Die Temperatur ist zumeist gesunken, zu Hermannstadt um 10.1 Grade. — Schneee: Debreczin 1, Ungvár 2 Mm. — Djonometer in Budapest: bei Tag 0, bei Nacht 6. — Zustand des Meeres: bei Fiume leicht bewegt.

Wasserstand: Budapest, 14.: Meter 5.46 üb. Null, abn. Trüb. Bregenz, 14.: Meter 4.21 üb. Null, abn. Trocken. M.-Sziget, 14.: Meter 0.53 üb. Null, unv. Frost. Szathmár, 14.: Meter 1.16 üb. Null, abn. " Tokaj, 14.: Meter 1.82 üb. Null, abn. " Szolnok, 14.: Meter 1.52 üb. Null, unv. Bewölkt. Szegedin, 14.: Meter 2.82 üb. Null, abn. " Brad, 13.: Meter 1.16 üb. Null, abn. " Gr.-Becskef, 13.: Meter 0.70 üb. Null, abn. " Hega, 14.: Meter 2.04 üb. Null, zun. Trocken. Vars, 14.: Meter 0.66 üb. Null, unv. "

